Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungs-anzeigen 10 ₰.
Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501

Telephon-Nr. 1047. **Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.** Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: **Volksblatt Hallesaale.**

Nr. 48 — **Halle a. S.**, Sonnabend den 25. Februar 1899. — 10. Jahrg.

Die Besprechung des Löbtauer Zuchthausurteils

füllte die Reichstagssitzung am Donnerstag aus. Wie nicht anders zu erwarten war, gestaltete sich die Sitzung äußerst lebhaft, ja manchmal ging es geradezu stürmisch her. Die Provokationen des Herrn v. Stumm konnten nicht unerwidert bleiben. Dr. Gradnauer wußte sie geschickt zurückzuweisen. Er sprach dabei viel ruhiger als der Scharfmacher, was ja natürlich ist, da das Recht und das gute Gewissen auf seiner Seite war. Vor ihm hatte sich schon der Zentrumsabgeordnete Roeren mit dem Zuchthausurteil und dem sächsischen Generalstaatsanwalt beschäftigt. Er that es in einer Weise, mit der wir vollkommen zufrieden sein können. Herr Roeren ist Oberlandesgerichtsrat in Köln, also selbst ein hoher richterlicher Beamter, seine Worte fallen darum doppelt ins Gewicht. Er ließ dem Generalstaatsanwalt eine recht derbe Zurechtweisung zu teil werden und gab auch in nicht mißzuverstehender Weise seiner Ansicht über das Zuchthausurteil Ausdruck. Er hätte nicht so geurteilt, das ging unzweideutig aus seinen Ausführungen hervor. Der sächsische Generalstaatsanwalt wußte Herrn Roeren nichts zu erwidern, er überließ die Darlegung des Bundesratsstandpunktes Herrn Nieberding, der ihn auch wesentlich ruhiger und geschickter vertrat, wenn wir auch selbstverständlich weit entfernt davon sind, seine Worte für richtig zu halten.

Doch jetzt erst folgte der Höhepunkt der Sitzung. Genosse Heine, der einzige Augen- und Ohrenzeuge der gerichtlichen Vorgänge bei diesem fürchterlichen Prozeß, bestieg die Tribüne und hielt ein wahrhaft glänzendes Plaidoyer für die Verurteilten und gegen ihre Richter. Wuchtig, dabei ruhig und sachlich, war seine Rede, die im ganzen Hause großen Eindruck machte. Rings umher herrschte tiefe Stille und Aufmerksamkeit, nur der sächsische Generalstaatsanwalt wurde bei den Angriffen Heines auf die sächsische Justiz immer nervöser und nervöser. Es hielt ihn nicht auf seinem Platze, er ging von Zeit zu Zeit auf der Bundesratsempore auf und ab, um seine Mundwinkel zuckte es fortwährend heftig. Als ihm dann das Wort erteilt wurde, suchte er sich zunächst den Anschein ruhiger Gelassenheit zu geben. Bald aber gewann die Erregung die Oberhand und er überhäufte die Sozialdemokraten mit Vorwürfen der ehrenrührigsten Art in heftigster Weise. Auf den Bänken der Sozialdemokraten wuchs die Erregung darüber natürlich von Minute zu Minute. Unsere Abgeordneten erhoben sich und drängten nach dem Platze des Generalstaatsanwalts. Genosse Frohme rief ihm das Wort „Frechheit“ entgegen und es kam jetzt zu einer der turbulentesten Szenen, die der Reichstag je erlebt hat.

Vizepräsident Schmidt, der gegen Herrn Rüger kein Wort der Rüge gefunden hatte, schritt nun gegen unseren Genossen Frohme ein. Nachdem er die Abgeordneten ersucht hatte, sich auf die Plätze zu begeben, rief er Frohme zur Ordnung. Dieser demonstrierte wegen dieser einseitigen Zurechtweisung energisch und wurde dabei von unseren Genossen lebhaft unterstützt, was auch die Rechte zu lebhaften Gegenäußerungen veranlaßte. Es war ein unbeschreiblicher Lärm, alles schrie und tobte. Der Vizepräsident schwang minutenlang mit aller Wucht die Glocke, aber nur mühsam wurde die Ruhe wenigstens für Augenblicke wieder hergestellt. Einen solchen Moment benutzte der Generalstaatsanwalt, um seine Rede kurz zu Ende zu führen. Mit der sein Menschlichkeitsgefühl charakterisierenden Bemerkung, daß sich für die Opfer des Dresdener Prozesses nicht einen Tag früher als nach Verbüßung der Strafe die Pforten des Zuchthauses öffnen würden, glaubte er den bis zuletzt aufbewahrten Haupttrumpf ausgespielt zu haben. Die Erregung auf der Linken wurde weiter wachgehalten durch eine der provokatorischen Reden, wie sie der Abgeordnete Oertel, der Redakteur des Bündlerorgans, zu halten pflegt, wenn er gegen die Sozialdemokratie polemisiert. Der stürmische Auftritt zwischen dem Präsidenten und dem Abgeordneten Frohme wurde auf allen Seiten des Hauses noch lebhaft diskutiert. Man fragte sich, was wäre geschehen, wenn unser Genosse als der Klügere nicht nachgegeben hätte und zog östreichische Verhältnisse zum Vergleich heran. Herr Schmidt kann auch hier wieder nicht vom Vorwurf gänzlich freigehalten werden. Warum hat er es nicht gewagt, den Bundesratsbevollmächtigten in den gleichen Schranken zu halten, wie er es gegenüber den Mitgliedern des Hauses zu thun gewohnt ist. Warum hat er nicht, als Dr. Rüger dem Abg. Heine eine Lüge vorwarf, in ähnlicher Weise gehandelt wie sein engerer Landsmann und früherer Kollege im Amt des Vizepräsidenten von Bockum-Dolfs seiner Zeit gegenüber dem Minister v. Roon.

Da nun einmal der Generalstaatsanwalt keinen Ordnungsruf erhalten hatte, mußte sich der Abg. Heine die Genugthuung selbst nehmen. Er that es mit geistvoller Ironie und großer Geschicklichkeit. Der Beifall, den seine letzte Rede fand, ging weit über die Reihen der eigenen Parteigenossen heraus. Als Genosse Heine die Rednertribüne verließ, wurde er von vielen Seiten lebhaft beglückwünscht.

Der Titel Staatssekretär wurde bewilligt. Die Resolution Beckh auf Entschädigung unschuldig Verurteilter gegen die Stimmen der Konservativen und eines Teiles des Zentrums angenommen.

Deutscher Reichstag.

40. Sitzung. Donnerstag, den 23. Februar 1899. 1 Uhr.
Am Bundesratstisch: Nieberding. Graf v. Posadowsky.

Die zweite Etatsberatung wird beim Etat der **Reichsjustiz-Verwaltung** und zwar beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt. Dazu liegt der Antrag Beckh und Genossen (Freis. Vp.) betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft vor.

Abg. **Hilpert** (bair. Bb.) hält es für sehr wünschenswert, daß die Frage der bedingten Verurteilung endlich geregelt wird. In Süddeutschland bringt man derselben die lebhafteste Sympathie entgegen.

Abg. **Rören** (Zentr.): Ich muß dem sächsischen Bundesbevollmächtigten darin widersprechen, daß die Kritik von Urteilen überhaupt nicht zur Kompetenz des Reichstages gehöre. Der Reichstag hat das Recht und die Pflicht, darüber zu wachen, daß der Geist und Sinn der von ihm beschlossenen Gesetze nicht verletzt werde. Von diesem Gesichtspunkte aus war die Besprechung des Dresdener Urteils durchaus gerechtfertigt. (Bravo! links.) Zur Hereinziehung des Löbtauer Falles lag indessen kein Grund vor. Zugegeben muß werden, daß das Strafmaß ein exorbitantes ist, und daß in weiten Kreisen der Bevölkerung der Glaube besteht, die Höhe desselben sei beeinflußt durch die Erwägung, daß die Angeklagten der sozialdemokratischen Partei angehörten, und daß gewissermaßen die sozialdemokratische Partei dadurch für ihre Sünden bestraft werden sollte. Ich fürchte, die Diskussion darüber wird noch fortgesetzt werden. Schließlich muß ja auch die Rede von der einen Seite heute eine Gegenrede hervorrufen. (Sehr richtig! links.)

Ich will noch auf die Frage der bedingten Verurteilung zurückkommen. Der Herr Staatssekretär sagte, die in Belgien ausgesetzten Strafen beträfen meistens Geldstrafen. Aber wenn wir die Haftstrafen in Belgien und bei uns vergleichen, so finden wir: 5600 Fälle in Belgien, denen bei uns 35–36000 Fälle entsprechen sollten, stehen bei uns nur 3226 Fälle gegenüber. Das kann nicht für unsere bedingte Begnadigung einnehmen.

Staatssekretär **Nieberding**: Das Reichsjustizamt hat die Wirkungen der bedingten Verurteilung in anderen Ländern genau verfolgt. Die Erfahrungen stehen nicht im Widerspruch mit dem, was ich vorgestern hier vorgetragen habe.

Abg. **Gradnauer** (Soz.): Ich will nur mit einigen Worten auf die Ausführungen erwidern, die der sächsische Generalstaatsanwalt, Herr Rüger, hier vorgetragen hat. Der Reichstag hat schon in vielen früheren Fällen die Judikatur der Gerichte, im speziellen der Reichsgerichte, zum Gegenstand seiner Behandlung gemacht. Uebrigens hat der Herr General-Staatsanwalt wirklich gar keine Veranlassung, die Unabhängigkeit der sächsischen Gerichte so hervorzuheben. Der Justizminister, Herr Dr. Schurich, hat in der sächsischen Kammer ausgeführt, das Justizministerium sei als Verwaltungsbehörde nicht in der Lage, den Gerichten ihre Urteile vorzuschreiben, werde aber etwaige unrichtige Urteilssprüche wenigstens amtlich zum Gegenstand **vertraulicher Rücksprache** mit den Richtern machen. Solche authentische Aeußerungen legen deutlich dar, wie es mit der Unabhängigkeit der sächsischen Gerichte bestellt ist. Der General-Staatsanwalt sagte, der Reichstag solle darauf achten, daß er in seiner Kritik der Urteilssprüche nicht zur Entgleisung komme. Dafür hat der Herr nicht zu sorgen. Er hat nur darauf zu achten, daß die Gerichtssprüche in Sachsen nicht zur Entgleisung der Gerichte führen. (Sehr gut! links.)

Der Herr Generalstaatsanwalt sagte ferner, es lasse ihn kalt, was wir von der Linken über die sächsische Gerichtspraxis sagen. Ich möchte ihn aber darauf aufmerksam machen, daß die Kritik der sächsischen Gerichtspraxis sich keineswegs auf Sozialdemokraten beschränkt, daß weit über die grünweißen Grenzpfähle hinaus der Unwille über sie gewachsen ist. Vor einigen Jahren, als die Grobenunfugparagraphen-Auslegungen sich mehrten, schrieben die Münchener Neuesten Nachrichten, ein Blatt, das sicherlich nicht in dem Verdacht steht, sozialdemokratische Gesinnungen zu hegen: Wenn man auf dem Wege konsequent weiter geht, den man in Sachsen betreten hat, braucht man am letzten Ende überhaupt keinen Gesetzgeber mehr. Es ist lebhaft zu bedauern, daß das Reichsgericht nicht in der Lage ist, solchen **richterlichen Uebergriffen** auf das Gebiet der Politik und der Gesetzgebung energisch entgegenzutreten. Was hilft es, daß man im Reichstage darüber klagt, wenn in der Hauptsache alles beim alten bleibt, die Erbitterung aber über eine Rechtspflege, welche sich von der Berücksichtigung der Zweckmäßigkeit nicht frei fühlt, in weitere Kreise dringt, auch in solche, welche die Sozialdemokratie bekämpfen und einer Verschärfung des gemeinen Rechts zustimmen würden. Man sieht, der Herr Generalstaatsanwalt Rüger hat wirklich keinen Anlaß, sich aufs hohe Pferd zu setzen. (Sehr richtig! links.) Wo sollte auch eine Regierung hinkommen, die da glaubt, sie könne die Meinung eines Teils des Volkes einfach abweisen. Denken Sie an das Wort des württembergischen Ministerpräsidenten, der bei der württembergischen Verfassungsrevision sagte: Keine Regierung kann auf die Dauer gegen die Wünsche des Volkes regieren.

Noch auf einige andere Aeußerungen des Herrn Generalstaatsanwalt Rüger muß ich eingehen. Er hat zugegeben, daß es sich bei der Darstellung des Dresdener Journals über den Löbtauer Fall um die **Wiedergabe der Anklageschrift handelte**. Der Ansicht waren wir von vornherein. Aber der Artikel mußte auf andere den Eindruck machen, daß er die richterlichen Feststellungen wiedergäbe. Die ganze Darstellung des Dresdener Journals giebt ein völlig einseitiges Bild, malt alles Schlimme, was die Arbeiter gethan haben, schwarz und übergeht alles, was zu ihren Gunsten spricht. Der Herr Generalstaatsanwalt Rüger hat in Bezug auf die Veröffentlichung im Dresdener Journal gesagt, wir mußten in die Oeffentlichkeit treten, um den Anschein zu vermeiden, als ob etwas zu verbergen wäre. Möchten doch die sächsischen Gerichte immer an dieses Wort denken! Gerade bei diesen Verhandlungen war die Oeffentlichkeit unbedingt notwendig.

Was den Fall selbst betrifft, so haben wir nur zwei Momente angegriffen: Erstens die Thatsache, daß die Geschworenen Landfriedensbruch und versuchten Totschlag überhaupt angenommen haben und zweitens die ungeheuerliche Höhe des Strafmaßes ohne Zubilligung mildernder Umstände. Herr v. Stumm hat allerdings ein **noch höheres Urteil** gewünscht. Woher sollen wir denn den Maßstab nehmen, ob ein Urteil hart oder milde ist. Den können wir natürlich nur durch Vergleiche gewinnen. **Ich erinnere an die Fälle Leist, Peters, Wehlan, Brüsewitz.** Besonders weise ich auf den Eislebener Fall hin, der besonders schlagend das Ungeheuerliche des Dresdener Urteils beweist. Auch in Eisleben hätte man Landfriedensbruch annehmen können, da vorhergehende Verabredung zu Gewaltthätigkeiten vorlag. Aber damals sagte der Staatsanwalt, es sei nur ein Zusammenströmen, keine Zusammenrottung festgestellt. Freilich waren damals die Angeklagten Parteigenossen des Herrn von Stumm. Aber bei dem Löbtauer Fall hat man die Sache ungeheuer tragisch aufgefaßt. Dabei ist dem Bauunternehmer Kleemm gar nicht so besonders übel mitgespielt worden. Schon am folgenden Tage hat er von seinem Balkon aus den Arbeitern Befehle geben können. Außerdem ist dieser Herr als ein Bauschwindler bekannt und wegen seiner Roheit im ganzen Orte verhaßt. Da ist die Aufregung der durch ihn gereizten Menge ganz begreiflich. Die Höhe der Strafe erscheint ganz unbegreiflich, aber die Lösung des Rätsels geben uns die Aeußerungen der konservativen Presse zur Zeit der Verhandlungen. Da wurde in schamlosester Weise gehetzt und das Vorgehen der Arbeiter als der Anfang zur blutigen Revolution hingestellt. Solche Hetzereien mußten die Geschworenen, die sämtlich aus den bürgerlichen Kreisen stammten, verwirren und unfähig zu unparteiischer Beurteilung machen. Ich halte das gefällte Urteil für ein **Schandmal der Justiz am Ende des Jahrhunderts.**

Präs. Graf **Ballestrem**: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich den Redner zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Abg. **Dr. Gradnauer** (fortfahrend): Ich komme nunmehr auf Herrn Felisch, der sich im Abgeordnetenhause über den Terrorismus der Bauarbeiter beklagt hat. Es ist richtig, daß bei den Bauarbeitern eine strenge **Zucht herrscht.** Ich halte diese auch für sehr notwendig.

Die Arbeiter müssen zusammenhalten — sie schützen dadurch auch Leben und Gesundheit der übrigen Bevölkerung. Auf jenem Treppenbau, der kürzlich hier eingestürzt und eine Anzahl Arbeiter und den Bauunternehmer begraben hat, herrschte gerade ein Streik: die Leute wollten nicht Akkordarbeit leisten. Der Unternehmer ließ Streikbrecher kommen, die verstanden sich dazu. Die Folge war die leichtsinnige Bauarbeit, die jenes Unglück verschuldet hat, und die stets bei Akkordarbeit sein muß. Wie kann Herr von Stumm sich darüber beschweren, daß die Arbeiter darauf sehen, daß ihre Kollegen sich den Verbänden anschließen? Thun das auch nicht die Unternehmer? Boykottieren sie nicht jeden, der der Preis in der Branche drückt? Und den Arbeitern will man es verdenken, daß sie ihre Kollegen, die ihnen da in den Rücken fallen, mit Verachtung ansehen?

Auch wir wollen die **Ursachen** der Ausschreitungen beseitigen, gerade so wie Herr von Stumm. Aber die Ursachen liegen nicht in der sozialdemokratischen Agitation, wie Herr von Stumm meint. Die Schuld liegt in den beständigen **Unterdrückungen** der Arbeiterorganisationen, die jene Ausschreitungen verhindern. **Es sind also gerade Herr von Stumm und seine Parteigenossen die wahren Schuldigen bei jenen Gewaltthaten.** (Lachen rechts.) **Aber thun Sie, was Sie wollen, machen Sie die Arbeiter brotlos, bringen Sie sie ins Zuchthaus, ehrlos werden Sie sie nicht machen. Sie werden sie nicht davon abbringen, daß sie solidarisch zusammenhalten in ihrem Bestreben nach Freiheit und Wohlfahrt, worauf die Zukunft unseres Volkes ruht.** (Lebh. Beifall links.)

Staatssekretär **Nieberding**: Ich stehe, was die Besprechung der Anwendung der Gesetze auf einen bestimmten Fall anlangt, genau auf dem Standpunkt des Herrn Abgeordneten Roeren. Wogegen sich mein sächsischer Kollege verwahren wollte, das war die Art und Weise, wie der Abgeordnete Heine es versucht hat, die Rechtsprechung der Gerichte in einzelnen Fällen zu beurteilen und zu verurteilen. Auch ich verwahre die Justiz dagegen, daß sie in dieser Weise vor das Forum des Reichstages gezogen wird. (Beifall rechts.) — Ich kann hier auf die Einzelheiten des Prozesses nicht eingehen, denn sie sind mir nicht bekannt. Aber selbst, wenn ich die Akten kennen würde, so würde ich hier auf den Inhalt nicht eingehen, weil ich der mündlichen Verhandlung nicht beigewohnt habe. Für den Herrn Vorredner greifen solche Erwägungen nicht Platz. Er meint, das Urteil sei so ausgefallen, weil die Richter die Feinde der Klassen der Verurteilten sind. Sie (nach links) haben kein Recht zu solchen Vorwürfen. Ihre Kritik erschüttert die Autorität der Richter. Lassen Sie die Rechtspflege, dieses fundamentum regnorum, unangetastet!

Abg. Freiherr von **Stumm** (Rp.): Ich habe den Fall Löbtau hier nicht hereingezogen, sondern nur auf Aeußerungen des Abg. Singer vom 16. Februar zurückgegriffen, die sich auf das Löbtauer Urteil bezogen. Herr Abg. Stadthagen sprach von konservativer Hetzerei; ich weise das zurück. Es ist unwahr, daß die Post zum dreinschlagen mit dem Knüppel gegen Arbeiter aufgefordert hat. Es stimmt, daß ich das Urteil **milde** genannt habe; aber als Milderungsgrund habe ich die Verführung durch sozialdemokratische Hetzer genannt. Herr Gradnauer sagte, ich wünsche meinen politischen Feinden Todesstrafe, oder lieber noch schlimmere Martern. Nein, ich habe früher schon gesagt, ich wünsche die Ausweisung der sozialdemokratischen Führer und die Entziehung des aktiven und passiven Wahlrechts für alle Sozialdemokraten. (Große Heiterkeit). Den Fall Brüsewitz habe ich nie beschönigt, der Mann war aber schwer gereizt. In Eisleben passierte nur, was alle Nasen lang in Versammlungen passiert, wo sich sozialdemokratische und reichstreue Arbeiter gegenüberstehen. (Widerspruch links.) **Von Mord und Totschlag war in Eisleben keine**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0001

Rede. Die Löbtauer Arbeiter waren zum Teil recht erheblich vorbestraft.

Sächsischer Generalstaatsanwalt **Rüger: Bis jetzt ist noch kein Beweis erbracht, daß die Darstellung des Thatbestandes im Dresdener Journal unrichtig** war. Sie ist nur unter Benutzung der Anklageschrift gemacht worden, und diese wird aus den Feststellungen der Voruntersuchung geboten. Der Hauptinhalt derselben deckt sich mit den glaubwürdigen Bestimmungen der Angeklagten. Der Abgeordnete Gadnauer hat die sächsische Regierung beschuldigt, sie unterminiere das Reichsrecht. Ich bitte wir einzelne Fälle zu nennen, in denen sächsische Staatsanwälte oder Richter ihre Pflicht nicht gethan haben. Für allgemeine Beschuldigungen habe ich nichts als kalte Zurückweisung.

Abg. **Heine** (Soz.): Meine Behauptung, daß die neuen Bestimmungen in Preußen eine Erschwerung der Gewährung einer angemessenen Beschäftigung an politische Gefangene darstellen, ist von dem Herrn Staatssekretär unwidersprochen geblieben. Herr Schulz soll die Erlaubnis zur Selbstbeschäftigung nicht bekommen haben, weil er für einen sozialdemokratischen Verlag sich hätte beschäftigen wollen. Soll denn etwa ein sozialdemokratischer Schriftsteller Artikel für die Post schreiben? Außerdem wollte Herr Schulz nur pädagogische Arbeiten schreiben. Uebrigens hat man Herrn Schulz diesen Grund gar nicht gesagt, sonst hätte er sich sofort einen anderen parteilosen Verleger für litterarische Arbeiten besorgt. Wir fordern kein Privileg für Schriftsteller, aber sie sollen auch nicht schlechter behandelt werden, als jeder Arbeiter, der doch in der Branche bleibt.

Nun zum Löbtauer Fall. Wir wollten eigentlich erst beim kommenden Oeynhausener Gesetz davon sprechen. Aber da Herr von Stumm angefangen hat und Herr Rüger merkwürdige Behauptungen aufgestellt hat, so können auch wir jetzt nicht davon schweigen.

Aus den Worten des Herrn Rüger ging nicht klar hervor, ob die Veröffentlichung des Urteils im Dresdener Journal offiziell erfolgt ist oder nicht. Aber das ist Nebensache, jedenfalls ist, was dort steht, **unwahr.** (Hört, hört!) Die Darstellung des Dresdener Journals ist eine **systematische Irreführung** der öffentlichen Meinung. Der Artikel beginnt mit dem auch Laien bekannten Tenor des Urteils und fährt dann ohne jede äußere Unterscheidung mit einem eingeschobenen Stück fort, das mit den Worten beginnt: Die Verhandlung entrollte ein grausiges Bild von der sozialdemokratischen Verführungskunst ꝛc. In dieser Art ist die Sache dort aufgebaut. Nun sagt der Herr Bundesbevollmächtigte, das ginge nicht anders! Oh! das geht wohl anders! Man soll eben so etwas nicht auf Grund der Beweisergebnisse des Vorverfahrens veröffentlichen, sondern auf Grund der Hauptverhandlung. Aber einfach eine Anklageschrift abdrucken und so thun, als wäre das das Urteil, das ist eine **systematische Täuschung!** (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Täuschung war auch offenbar die Absicht des Artikels. Freilich die Thatsachen stimmten. Aber es fehlten die Bindeglieder, und ohne die erhält man ein ganz falsches Bild. Und dazwischen sind noch Meinungsäußerungen des Artikelschreibers eingeschoben, die so aussehen sollten, es wären es Meinungen des erkennenden Gerichts. Sachen, die sich der Schreiber rein aus den Fingern gesogen hat. (Hört! Hört!) Ausgelassen ist in dem Artikel, daß die Leute als sie auf den Bauplatz kamen, zunächst ganz friedlich aufgetreten sind, daß es ferner zwischen ihnen und den dort arbeitenden Zimmergesellen zu einem Zusammenstoß gar nicht gekommen ist. Nun erschien der Bauunternehmer Klemm und forderte die Leute auf, seinen Bauplatz zu verlassen. Wären sie nun nicht furchtbar betrunken gewesen, so wären sie auch ruhig nach Hause gegangen. Aber als sie der Bauunternehmer **Spitzbuben und Eindrecher** nannte, wurden sie doppelt empfindlich. Der eine sagte: Wir sind keine Spitzbuben, wir sind ehrliche Leute. Der Bauunternehmer holte daraufhin einen Revolver, forderte die Leute zweimal auf, den Bau zu verlassen, und schoß, als sie noch nicht gingen, in den Sandhaufen vor sich. Nun ging der übliche Lärm los. Denn die meisten Leute sahen nicht, daß er nicht treffen wollte. Von diesem Moment an hatten die Leute vollkommen vergessen, daß sie wegen der Arbeitszeit gekommen waren. Diesen Thatbestand verdreht aber die offiziöse Darstellung indem sie von sozialdemokratischen Demonstrationen spricht und verschweigt, daß die Leute gereizt waren, und daß Herr Klemm ein gewalttätiger Mensch ist. Die sozialdemokratische Presse hat nicht daran gedacht, die Roheit, die in den Ausschreitungen lag, beschönigen zu wollen. Es ist aber nicht verwunderlich, daß Leute um sich hauen, wenn sie glauben, ihr Leben sei bedroht. Das sind Dinge, die wir zwar mißbilligen, die aber erklärlich sind in einer Zeit, in der ein wahrer Kultus der Roheit sich einbürgert. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Allerdings sind die Worte gefallen: „Schlagt den Hund tot." Wer aber die Sprache des Volkes kennt, sieht in einer solchen Aeußerung nicht die Absicht, den Mann wirklich umzubringen und totzuschlagen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn die Herren Geschworenen die Frage des Totschlags bejahten, so haben sie sich in ihrem Urteil bedenklich vergriffen. Es hat mich auch befremdet, daß man den Angeklagten die mildernden Umstände versagt hat, da der Herr Staatsanwalt selbst es anheim stellte, dem und dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen. (Hört, hört! links.) Die mildernden Umstände lagen namentlich in der Trunkenheit, in der Gereiztheit der Leute, in ihrer Geständigkeit, vor allem in ihrer Unbescholtenheit. Einen anderen Mangel des Urteils sehe ich in dem Strafmaß. Die erkannten Strafmaße nähern sich in bedenklicher Weise dem Maximum des überhaupt zulässigen.

Der Herr Staatssekretär hat gemeint, der Eislebener Fall hätte kein großes Aufsehen erregt. Wenn es aber je einen planmäßigen und wüsten Landfriedensbruch gegeben hat, dann wäre es dieser Fall in Eisleben. (Sehr richtig! links.) Der Polizeisergeant Köhler sagte vor der Volksversammlung zu einem anderen: „Gehen Sie nur hinein. Es wird einen großen Spaß geben. Die Bergleute gehen geschlossen gegen die Sozialdemokraten vor." Das sagte die Polizei eingedenk ihrer Pflicht, Gewalthaten zu hindern. Und jene Leute sind schließlich begnadigt worden! (Hört, hört! b. d. Soz.) Als Milderungsgrund galt ausdrücklich, daß die Leute durch die Polizeiorgane in den Glauben versetzt wurden, **Sozialdemokraten gegenüber sei jede Gewalttat erlaubt.** (Hört, hört! Starke Bewegung, lang anhaltend. Viele Zurufe.) Die Richter haben beim Löbtauer Fall unter Einflüssen gehandelt, denen jeder Mensch unterliegt. Nicht die That war eine Frucht der Verhetzung, **das Urteil war es.** (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Man hat unserer Presse den Vorwurf gemacht, sie habe gesagt, es wäre eine gewöhnliche Prügelei gewesen. Die Anklage hat den Fall thatsächlich viel zu scharf aufgefaßt. Die Verantwortung für solche furchtbare Thaten trifft nicht die Arbeiterbewegung; sie trifft auch kaum jene Unglücklichen, die ins Zuchthaus gekommen sind, — die Verantwortung für das schauerlich scharfe Urteil trifft die **Scharfmacher,** und weiter niemand. (Lebhafter Beifall links.)

Sächsischer Generalstaatsanwalt Dr. **Rüger** bestreitet, daß Herr von Stumm auf sein Verlangen das Dresdener Urteil hier zur Sprache gebracht habe und sucht dann durch Verlesen einzelner Stellen des Artikels im Dresd. Journ. nachzuweisen, daß nicht der Anschein erweckt werden sollte, als werde der Wortlaut des Urteils veröffentlicht. Wer es doch geglaubt, hat es nur geglaubt, weil es ihm die sozialdemokratischen Zeitungen vorgeredet haben. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Es heißt allerdings in dem Artikel: Der Thatbestand ist folgender. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Ruf: Na also!) **Er ist dargestellt nach den Angaben und Eindrücken des Vorsitzenden und Staatsanwalts bei der Hauptverhandlung.** (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten und große Unruhe.) An wen sollten wir uns denn wenden? (Stürmische Unruhe bei den Sozialdemokraten. Glocke des Präsidenten.) Die Darstellung läßt es allerdings unerwähnt, **daß die Angeklagten von Klemm beschimpft worden sind. Aber das hat doch mit der Sachlage nichts zu thun.** (Lebh. Widerspruch bei den Sozialdem.) Und wenn der Bauunternehmer nicht sehr beliebt gewesen ist, so haben die sozialdemokratischen Angreifer (L. hö. Unterbrechungen bei den Sozialdemokraten. Vizepräsident Schmidt ersucht um Ruhe.) deshalb doch nicht das Recht, solche Brutalitäten zu verüben, den Mann halb tot zu schlagen. (Ach! ach! b. d. Sozialdemokraten). Nicht über das Urteil hat sich die öffentliche Meinung beschwert, Sondern über die Art, wie die sozialdemokratische Presse den Fall ausnutzt. (Große Unruhe b. d. Sozialdemokraten.) Der Abg. Heine hätte die Leute des Vorwärts berichtigen sollen, statt dessen hat er sie ruhig in die Luft flattern lassen. (Lärm bei den Sozialdemokraten.) Wo es mit seiner Wahrheitsliebe bestellt ist, beweist seine Behauptung, die Dresdener Zeitungen hätten täglich lügnerische Bulletins über das Befinden Klemms gebracht. Ich habe nichts Derartiges gelesen, es müßte denn in sozialdemokratischen Blättern gestanden haben. (Ruf bei den Sozialdemokraten: Die lesen Sie doch erst recht nicht. Heiterkeit.) Die wahrheitsgetreue Darstellung des Thatbestandes im Dr. J. wirkt ein erschütterndes Schlaglicht auf die Zustände, die sich unter der Herrschaft der Sozialdemokratie unter den Arbeite n entwickelt haben. (Stürmische Unterbrechungen bei den Soz ialdemokraten. Abg. Frohme: **Frechheit!** Vizepräsident Schmidt ersucht die sozialdemokratischen Abgeordneten, die zum Teil in der Nähe des Platzes am Bundesratstische stehen von dort aus Rüger sprechen, ihre Plätze einzunehmen und ruft den Abg. Frohme zur Ordnung. Abg. Frohme: **Es bleibt dabei!** Vizepräsident Schmidt erregt: Es bleibt nicht dabei. Wenn es dabei bleibt, muß ich andere Maßregeln gegen Sie ergreifen. Lärm.)

Generalstaatsanwalt Dr. Rüger (fortfahrend): Sie mögen sagen, was Sie wollen, Ihr Einfluß reicht jedenfalls nicht so weit, **daß sich die Thore des Zuchthauses auch nur eine Viertelstunde früher für die Verurteilten öffnen werden.** (L hh. Bravo! rechts Anhaltende Unr he b. d. Soz. Ruf: Ihr System hat sie ins Zuchthaus gebracht.)

Abg. Dr. **Oertel** (kons.) (Lärm, Rufe b. d. Sozialdem.: Auf die Tribune. Redner bleibt auf dem Platze. Stürmische Rufe links: Auf die Tribüne). Ich werde von meinem Platze aus sprechen. (Lärm. Heftige Rufe: Auf die Tribüne! Auf die Tribüne!) Ich verspreche Ihnen so laut zu sprechen, daß Sie mich hören werden, wenn Sie so freundlich sind, ruhig zu sein. Es hat auf uns erfrischend gewirkt, daß Herr Rüger den Angriff des Dr. Gradnauer wegen des Verbots der Flugblatt-Verteilung so kühl zurückgewiesen hat. Bei der Temperatur da drüben ist diese Kälte sehr nützlich. Der sächsische Richterstand folgt immer seinem Gewissen. (Lachen links.) Die Behauptung, die dieser hochehrenwerte Stand hier erfährt, ist unerhört. Kann ein schimmerer Vorwurf aus der der Rechtsbeugung und Parteilichkeit ihm gemacht werden? (Ruf: Um so schlimmer, daß er zutrifft! Bewegung). Wenn die Sozialdemokraten **anders behandelt werden,** als die übrigen Parteien, sind sie selbst daran schuld! (Abg. Bebel: **Sie geben es also zu.** Sehr schön!) Herr Bebel ist viel zu klug, als daß er mich nicht vollständig verstehen sollte. (Ruf: Dazu gehört nicht viel. Heiterkeit). In Sachen glaubt man nicht an das Märchen von der Mauserung der Sozialdemokratie. (Sehr gut! rechts). Die Sozialdemokratie stellt sich selbst außerhalb der Verfassung, nachdem Herr Singer hier erklärt hat: „Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir antimonarchisch sind!" (Bravo bei den Sozialdemokrat.) Die Monarchie aber ist die Grundlage unserer Verfassung. Freilich, so offen sind Sie nicht immer. Viele von Ihnen haben in der zweiten sächsischen Kammer bei Gott dem Allmächtigen geschworen, das Wohl der Monarchie zu wahren. (Hört! hört! rechts. Ruf links: Zu dumm!) Wir wünschen nur, daß man sehr bald anderwärts zu der gleichen Praxis wie in Sachsen gegen die Sozialdemokratie kommen wird! (Na also! bei den Sozialdemokraten).

Herr Stadthagen hat wieder die Prügelstrafe in die Debatte gezogen. Wir sind nicht im allgemeinen Anhänger der Prügelstrafe, sondern nur im besonderen. (Heiterkeit links). Die Prügelstrafe ist nicht mittelalterlich; in England und Dänemark wird noch heute geprügelt und käme es bei uns zu einer Volksabstimmung, die große Mehrheit würde sich für die Einführung der Prügelstrafe entscheiden. Wenn Sie (zu den Sozialdemokraten) jeden, der so denkt, lügenaneu wollten, Sie würden bald sehr einsam dastehen. (Lachen b. d. Sozialdem.)

Ein Vergleich zwischen Löbtau und Eisleben ist für uns schlechterdings unmöglich. (Ruf: Das glauben wir gern!) Wir kennen den Eislebener Fall ja nur aus der Presse. Im Löbtauer Fall hat das Gericht vollkommen korrekt gearbeitet. Es liegt Landfriedensbruch vor, der hart an einen Mordversuch grenzt. Nicht einmal das Höchstmaß der Strafe ist angewandt worden. Sehr befremdlich bleibt die Veröffentlichung der Namen der Geschworenen im Vorwärts. Auch wir empfinden tiefes Mitleid mit den Verurteilten und bedauern nur, daß nicht auch die Hetzer, die im Lande draußen zu jenen Blutthaten angereizt haben, neben ihnen im Zuchthause sitzen werden. Das Weh und die Thränen der unglücklichen Familien fallen auf jene Hetzer — draußen im Lande zurück. (Bravo! rechts; Unruhe links.)

Abg. **Schmidt**-Warburg (Zentrum) wendet sich gegen den Versuch, die Revisionssumme zu erhöhen.

Abg. **Heine** (Soz.): Ich muß noch auf die Art und Weise eingehen, wie der Herr Generalstaatsanwalt mich vorhin apostrophiert hat, bloß um zu zeigen, was sich ein Mitglied des Bundesrats alles gegen einen Abgeordneten erlauben darf. (Abgeordneter Meister: Ohne dafür zur Ordnung gerufen zu werden!) Herr Rüger hat gemeint, ich hätte die Lüge im Vorwärts aufbalten sollen. Hätte er den Vorwärts gelesen, so hätte er bona fide die Behauptung von der Lüge nicht aufstellen können. Der Vorwärts hat sich der Wortlaut des Dresdener Journals auch sofort übermitteln lassen und hinzugefügt: die Einseitigkeit liegt in dem, was der Artikel verschweigt. Als direkt falsch ist im Vorwärts nichts bezeichnet worden. Es kommt der Lüge sehr nahe, wenn hier Behauptungen immer wiederholt werden, ohne daß man sich durch die wuchtigsten Gegenbeweise erschüttern läßt. Die Behauptung des Herrn Rüger, der Löbtauer Prozeß sei die Frucht sozialdemokratischer Verhetzung, wird durch beständige Wiederholung nicht wahrer. Herr Rüger beweist nur einen großen Mangel an Fähigkeit oder gutem Willen, Thatsachen zu erkennen. Herr Rüger hat die Ehre, in der sächsischen Justizverwaltung eine Stelle einzunehmen, die einmal ein sehr hervorragender Jurist und Politiker ausgefüllt hat. Herr von Schwartze hätte solche Reden hier nicht gehalten. Wir Sozialdemokraten aber werden uns in unserer Pflicht als Volksvertreter auch nicht durch Schmähungen vom Bundesratstisch beirren lassen. (Beifall links.)

Damit schließt die Diskussion, der Titel Staatssekretär wird bewilligt, die Resolution Beck angenommen.

Die weitere Debatte wird auf Freitag 1 Uhr vertagt. (Außerdem Etat des Reichstags ꝛc.)

Schluß 5½ Uhr.

Tagesgeschichte.

Die Arbeiten des Reichstags. Aus der Anzahl der dem Reichstage in der ersten Hälfte dieser Woche zugegangenen nichtamtlichen Drucksachen seien hervorgehoben: Eine Denkschrift der Zentralkommission der Krankenkassen Berlins und Umgegend zur Schwindsuchts-Bekämpfung. Der Verein der Berliner Weiß- und Braunbier-Brauereien bittet um Ablehnung der seitens der Berliner und Hamburger Großbrauereien eingereichten Petition, welche die Verwendung aller Surrogate verboten sehen möchte. Die Weiß- und Braunbierbrauer fürchten den Ruin ihrer Existenz, wenn ihnen die Anwendung aller Surrogate verboten wird. — Der katholische Augustinusverein bittet um Ablehnung des neuen Postzeitungs-Tarifs und macht andere Vorschläge, die speziell auf den Leib und zum Vorteil der kleinen katholischen Presse zugeschnitten sind. — Der Ausschuß der Hanseatischen Alters- und Invaliden-Versicherungs-Anstalt legt verschiedene Aenderungen zum Entwurf des Invalidengesetzes vor. Es wird die Errichtung von Rentenstellen nicht befürwortet. — Gegen den Postzeitungs-Tarif läuft auch der N. Görl. Anz. Sturm. Namentlich wird die Frage des Bestellgeldes erörtert, die in der Vorlage gar nicht erwähnt ist, wenn man auch annehmen kann, daß ein besonderes Bestellgeld in Zukunft wegfallen soll.

Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands wünscht unter Hinweis auf seine 13000 Mitglieder, daß alsbald zum neuen deutschen Handelsgesetzbuch die Ergänzung getroffen wird, daß der 6. Abschnitt, der von den Verhältnissen zwischen Prinzipalität und Angestellten handelt, rückwirkende Kraft erhält. — Den Stürmern gegen den Postzeitungs-Tarif schließt sich auch der Nürnberger Journalisten- und Schriftstellerverein an. Ihm folgt auf der Ferse die Vereinigung von 67 süd- und südwestdeutschen Papierfabriken. — Um Ermäßigung der Fernsprechgebühren petiert nochmals die Handels- und Gewerbekammer in Sonneberg i. Thür. — Der Sozial Harmonische Verein in Stuttgart spricht die feste Hoffnung aus, der Reichstag werde keinesfalls irgend welchen Gesetzen die Zustimmung geben, welche die Freiheit wissenschaftlicher Forschung und Aufklärung über geschlechtliche Verhältnisse unter Strafe stellen könnten. Die Petenten erwarten als echte Wolkenkuckucksheimer eine Verminderung der Prostitution, wenn den jungen Männern die Möglichkeit gegeben würde, viel früher als erst mit dem 30 oder 35. Jahre zu heiraten. Sehr richtig! Der arme Schlucker braucht nicht bis morgen zu hungern, wenn er schon heute etwas zu essen bekommt. Es giebt ihm leider heute niemand etwas. — Die Handelskammer zu Köln macht Aenderungsvorschläge zum Bankgesetz. — Die Stadtbriefbeförderung Kurier in Magdeburg hat ihre sämtlichen 55 Angestellten eine Eingabe unterzeichnen lassen, welche sich gegen die Ausdehnung des Reichspostregals wendet. — Schließlich wünschen die Leipziger Fuhrwerksbesitzer, daß die Karambolage eines Fuhrwerks mit einem Pferdebahnwagen oder elektrischen Wagen nicht mehr als „Gefährdung eines Eisenbahntransports" angesehen und bestraft und dementsprechend § 316 des St. G. B. geändert werde. Der Wunsch ist zweifellos berechtigt.

Die Wahlprüfungskommission hat beschlossen, dem Reichstag zu empfehlen, daß die Wahlen der Abgg. Rickert-Danzig und Zeidler-Plauen i. V. für giltig erklärt werden möchten. Gegen beide Wahlen war von sozialdemokratischer Seite Protest erhoben worden. In Danzig gab den Anlaß dazu der bekannte Tagesbefehl des Ober-Werftdirektors v. Wietersheim. Die Wahlprüfungskommission hat zwar diesen Tagesbefehl für eine durchaus unzulässige Wahlbeeinflussung angesehen, da aber den Abg. Rickert auch nach Abzug der Stimmen sämtlicher 1600 wahlberechtigten Werftarbeiter noch eine Mehrheit von über 4500 Stimmen verbleibt, mußte von Beanstandung der Wahl abgesehen werden. — Dem Abg. Zeidler gegenüber unterlag Genosse Gerisch. Die Wahlprüfungskommission erkannte zwar ausdrücklich das Ungehörige mehrerer der gemeldeten Wahlbeeinflussungen an und teilt dieselben der sächsischen Regierung zur weiteren Veranlassung mit, doch reichten sie zur Herbeiführung der Ungiltigkeit der Wahl nicht hin.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Donnerstag die Beratung über die Besoldungsverbesserungen der Unterbeamten fort. Die Freisinnigen Wiemer, Goldschmidt und Kopsch befürworteten Anträge auf Gehaltserhöhung der verschiedenen Unterbeamten-Kategorien. Miquel bekämpfte entschieden alle dahingehenden Anträge, die schließlich durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt wurden. Freitag wird die Beratung fortgesetzt.

Einen Vorstoß gegen die breiteste Oeffentlichkeit der Reichstagswahlhandlung unternahmen die Junker im preußischen Landtage. Justizminister Schönstedt erklärte gelegentlich der Beratung des Justizetats in durchaus unanfechtbarer Weise, daß auf Grund einer Entscheidung des Kammergerichtes und auf Grund wiederholter Beschlüsse des Reichstages jeder Wähler das Recht habe, bei der Reichstagswahl jedes beliebige Wahllokal zu betreten. Das paßt den Junkern, die sich bei der Wahlhandlung nicht gern beobachten lassen, natürlich nicht, und so erklärten sie denn unter Führung des Abg. Freiherrn v. Erffa, daß die Beschlüsse des Reichstages für sie nicht bindend seien und daß sie sich für berechtigt halten, als Wahlvorsteher von jedem Besucher eines Wahllokales eine Legitimation zu fordern. Diesen Gesetzesverächtern gegenüber wäre es dringend erwünscht, daß die Regierung eine allgemeine Verfügung an die Wahlvorsteher erläßt und ihnen die gesetzlichen Bestimmungen ins Gedächtnis ruft. Sonst könnten wir uns bei den nächsten Wahlen noch auf ganz andere Verstöße gefaßt machen, als wie sie schon jetzt zur Regel gehören.

Arbeitervertreter zur Besichtigung der Steinkohlengruben heranzuziehen, damit Unfälle vermieden werden, beantragte der freisinnige Abg. Max Hirsch im Abgeordnetenhause. Der Antrag soll bei dem Kapitel Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung zur Beratung kommen.

Die Schlachtvieh- und Fleischbeschau soll durch einen, dem Reichstage soeben zugegangenen Gesetzentwurf geregelt werden. § 1 des Entwurfs lautet:

Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde jeden Alters, deren Fleisch zum Genusse für Menschen verwendet werden soll, unterliegen vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung.

Durch Beschluß des Bundesrates kann die Untersuchungspflicht auf anderes Schlachtvieh ausgedehnt werden.

Bei Notschlachtungen darf die Untersuchung vor der Schlachtung unterbleiben. Unter welchen Voraussetzungen eine Schlachtung als Notschlachtung anzusehen ist, bestimmt der Bundesrat.

Die übrigen 28 Paragraphen des Entwurfs beschäftigen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0002

sich mit den erforderlichen näheren Bestimmungen. Zu Beschauern sollen möglichst approbierte Tierärzte bestellt werden; andere Personen müssen sich vor ihrer Bestellung einer Unterweisung und Prüfung unterziehen. Unausgesprochener Zweck des Gesetzes ist, der Fleischeinfuhr Schwierigkeiten zu bereiten

Der Verkauf und die Verwendung minderwertigen Fleisches unterliegt besonderer Erlaubnis und ziemlich weitgehenden Beschränkungen.

In dem Disziplinarverfahren gegen Professor Delbrück steht dem Vernehmen nach morgen, Sonnabend, Termin zur Verhandlung vor dem Disziplinarhof für nicht richterliche Beamte an. Den Vorsitz führt Unterstaatssekretär Meinecke. Der Strafantrag lautet auf Versetzung in ein gleiches Amt ohne Erstattung von Umzugskosten.

Zum Dresdener Zuchthausurteil hat nun endlich das Journal die Sprache wiedergefunden und kündigt zunächst an, daß gegen alle diejenigen Blätter vorgegangen werden solle, die die Urteilsveröffentlichung durch das Dresdener Journal abfällig kritisiert haben. Damit kann das offiziöse Blatt keinen Hund mehr schrecken. Die Klageandrohungen sind in der letzten Zeit so häufig erfolgt, daß man sie schon bald nicht mehr ernst nehmen kann. Uebrigens hatte Genosse Hänisch, der als verantwortlicher Redakteur der Sächsischen Arbeiterzeitung zeichnete, schon eine Vernehmung wegen des Aufrufs der sozialdemokratischen Fraktion. Auch soll durch die Geldsammlungen für die Verurteilten die Arb.-Ztg. sich gegen das Gesetz vergangen haben.

Was nun den Kern der Ausführungen des Journals bezüglich der Entstellung des Thatbestandes anlangt, so gesteht das amtliche Blatt die Verwendung der Anklageschrift ein. Es drückt sich jedoch damit mit der wohlfeilen Bemerkung herum, daß die Anklageschrift nur insoweit verwendet worden sei, als sie die in der Hauptverhandlung bestätigten Thatsachen wiedergebe. Daß letzteres der Fall ist, möchten wir gleichfalls wieder bezweifeln. Wozu denn dann die einseitige Darstellung und das Schimpfen auf die Sozialdemokratie. Es bleibt eben dabei: die Rechtfertigung des hohen Strafmaßes durch die Veröffentlichung des angeblichen Thatbestandes ist vollständig mißglückt.

Das sah wohl auch der Generalstaatsanwalt Rüger ein, der in der gestrigen Sitzung des Reichstags voll Verzweiflung fragte, an wen er sich denn eigentlich bezüglich der Urteilsveröffentlichung wenden solle, wenn nicht an den Vorsitzenden und den Staatsanwalt des betreffenden Gerichts. Rüger hat wahrlich an Dreistigkeit viel geleistet, aber diese Urteilsveröffentlichung durch das Dresdener Journal wagte er nur ganz kleinlaut zu verteidigen.

Im übrigen ist es zu begrüßen, daß das Urteil im Reichstage bereits gestern zur Sprache kam und nicht, wie der Fraktionsbeschluß lautete, erst bei Beratung der Zuchthausvorlage. Hier mußte die Gelegenheit beim Schopfe gepackt werden, zumal man allgemein darauf wartete, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten das Urteil kritisierten. Im April oder Mai kommt schließlich erst die Zuchthausvorlage zur Beratung und das Interesse wäre bis dahin vielleicht durch andere wichtige Vorkommnisse etwas abgestumpft gewesen. Im übrigen können wir uns der Auffassung nicht verschließen, daß gegenüber der Ungeheuerlichkeit des Urteils der Ton der Genossen Heine und Gradnauer noch ein viel zu milder war. Wenn auch die Sitzung eine sehr stürmische war, so spiegelte sich, das sind wir fest überzeugt, noch lange nicht die große Erregung über das Urteil wieder, die allgemein im Lande herrscht, und von der Tribüne des Reichstags hätte wenigstens das ungescheut gesagt werden müssen, was in den Herzen der Millionen aus leicht begreiflichen Gründen verschlossen bleiben muß. Eine noch kräftigere Tonart wäre wahrlich mehr als je am Platze gewesen, zumal der sächsische Generalstaatsanwalt mit einer Schärfe sondergleichen die Verteidigung der Dresdener Gerichts führte.

Kleine politische Nachrichten. Die Budgetkommission des Reichstages genehmigte 50 000 Mk. für das Göthe Denkmal in Straßburg. — Der fliegende Gerichtsstand der Presse wurde in Posen wieder einmal ad absurdum geführt. Das Schöffengericht daselbst erklärte sich in einem Beleidigungsprozeß des Stadtverordnetenvorstehers Dr. Wendland gegen den früheren Chefredakteur Groddeck von der Post für unzuständig, da die Post in Berlin erscheine. Recht so! — Der Hund eines Leutnants, den dieser beim Exerzieren mit sich führte, brach in eine Schafherde ein. Der Schäfer versetzte dem Hunde dafür mit seinem Hirtenstock einen wuchtigen Schlag. Jetzt wurde der Schäfer vom Schöffengericht deswegen zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er legte beim Landgericht Frankfurt a. M. Berufung ein mit der Motivierung, er habe nur in Notwehr gehandelt, da der Hund seine 250 Stück zählende Schafherde in die größte Verwirrung gebracht habe. Der Leutnant habe aber den Hund nicht zurückgerufen. Es half dem armen Schäfer jedoch nichts, das Landgericht verwarf die Berufung und der arme Schäfer hat jetzt auch noch die hohen Kosten zu bezahlen. — Das amerikanische Nebraska Regiment trieb 300 Filipinos drei englische Meilen weit zurück und tötete 21. Drei Amerikaner wurden verwundet. — Eine Kommission von der Insel Negros erklärte sich dem General Otis gegenüber bereit, die amerikanische Herrschaft für Negros und Kuba anzuerkennen. — Der Kalif von Kairo rückt mit 15 bis 20 000 Mann gegen Umdurman vor. Die Engländer bereiten sich auf den Angriff vor. Der Kalif will die englisch-ägyptischen Vorposten vereinzelt angreifen und die Dörfer plündern, damit er an einem günstigen Ort das Gros seiner Truppen sammeln kann.

Ausland.

Frankreich. Die Beisetzung Faures fand programmgemäß statt. Am Grabe hielten der Ministerpräsident Dupuy, der Senats Vizepräsident Chauveau, der Präsident der Deputiertenkammer Deschanel, der Minister Lockroy und der verschiedene andere Staatsbeamte Reden, in welchen sie die Verdienste Faures um Frankreich und um das französisch-russische Bündnis hervorhoben. Um $^1/_4$4 Uhr traf der Leichenzug auf dem Friedhofe Pere Lachaise ein. Der Trauerzug ging ohne Störung von statten, nur hier und da wurden Hochrufe auf die Armee laut. Die Patriotenliga, die mit ihrem Gesuch um offizielle Zulassung zum Leichenzug abgewiesen war, hat in letzter Stunde von den angesagten Skandalszenen Abstand genommen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Magdeburgisches. Gegen den Geschäftsführer der Volksstimme Fabian und Genossen ist Untersuchung wegen angeblich verübten Betruges eingeleitet worden. Sie sollen sich zu Unrecht in den Besitz von Zeugengebühren gesetzt haben. Seit Wochen dauert die Untersuchung. Eine Anzahl Zeugen sind vernommen, auch sind die Geschäftsbücher beschlagnahmt worden, aber noch immer ist den Angeklagten keine Anklageschrift zugegangen oder ihnen Mitteilung geworden, daß das Verfahren eingestellt worden ist. Von den Aussagen der jüngst eidlich vernommenen Zeugen Harbaum und Schmidt soll die Einleitung oder Ablehnung des Verfahrens abhängen.

Unterm Zuchthauskurs.

Wegen Beleidigung des Landgerichtsdirektors Selle, früher in Beuthen, jetzt in Breslau, wurden die Genossen Winter und Neukirch, ersterer als Verfasser eines Artikels, letzterer als Verantwortlicher der Volkswacht zu 3 Monaten bezw. 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftliches.

Zum Weberstreik in Krefeld meldet heute die Frankf. Ztg.: In einer stattgehabten Sitzung haben die Sammtfabrikanten die ihnen von den Arbeitern unterbreitete Lohnliste „ohne nähere Erörterung abgelehnt. Wie heute bekannt gegeben wird, ist das Uebereinkommen der Fabrikanten für zwei Jahre abgeschlossen, und auf den Rücktritt vor dieser Zeit sind hohe Konventionalstrafen gesetzt.

Wegen Entlassung von vier Arbeitern traten in Erdmannsdorf i. Schl. die Spinner einer Fabrik in Streik.

Ausland.

Belgien. In dem großen Streik in den Steinbrüchen von Ecaussines, wo bereits seit dem 4. Januar mehr als 2000 Arbeiter ausständig sind, scheint sich endlich die Möglichkeit einer Beilegung der Differenzen herauszustellen. Beide Parteien sind darüber einig geworden, den Gouverneur des Hennegau zum Schiedsrichter zu ernennen. Derselbe hat bisher noch nicht angenommen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 24. Februar 1899.

*** Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Sprechstunde der Redaktion des Volksbl. nur von $^1/_2$12 bis $^1/_2$1 Uhr abgehalten wird.**

* **Die gemischte Kommission** für die Einverleibung der Vororte hat einen Entwurf des mit der Gemeinde Trotha abzuschließenden Vertrags angenommen. Sobald mit dieser Gemeinde eine Einigung erzielt ist, sollen völlig gleiche Verträge mit Giebichenstein und Kröllwitz geschlossen werden. Nach dem Vertrage soll die einzuverleibende Gemeinde Trotha so mit der Altstadt Halle vereinigt werden, daß Trotha an allen Einrichtungen der Altstadt gleichen Anteil hat und die Bürger beider Gemeinden in Zukunft in jeder Beziehung ganz gleiche Rechte haben. Die Stadt Halle übernimmt die Gemeindebeamten Trothas und gewährt den dortigen Lehrern die den Lehrern der Altstadt zugebilligte Gehaltsskala. Wegen der Vertretung der einzuverleibenden Gemeinden soll bestimmt werden, daß Giebichenstein, Trotha und Kröllwitz einen besonderen Wahlbezirk bilden und in der Stadtverordneten-Versammlung zusammen 9 Mitglieder (je drei in jeder Abteilung) wählen, von denen einer aus jeder Abteilung nach einem, und wieder einer aus jeder Abteilung nach zwei Jahren ausscheiden, so daß der gesetzliche Turnus für den Wahlbezirk hergestellt wird. Um diese neun Stadtverordnete wird nun die Versammlung verstärkt. Eine Subkommission wurde beauftragt, mit den Gemeinden Böllberg, Büschdorf und Diemitz ebenfalls Einverleibungsverträge auf dieser Grundlage abzuschließen.

* **Einstimmig abgelehnt** hat die Baukommission die vom Magistrat beantragte pachtweise Ueberlassung eines Platzes am Moritzzwinger an die Firma Eckstein u. Esenwein in Backnang zum Zwecke der Aufstellung eines Panoramas; sie erklärte gleichzeitig, nicht in der Lage zu sein, einen anderen Platz für ein solches Unternehmen anbieten zu können.

* **Aus einer Höhe von 4 Metern** stürzten im Walhallatheater zwei Knaben der Akrobatentruppe Renard, weil dem einen Künstler das Trapez aus den Zähnen entglitt. Einer der Künstler, ein 9–10jähriger Knabe, wurde bewußtlos von der Bühne getragen. Er erholte sich jedoch bald. — Wenn schon eine derartige Qualerei unerwachsener Knaben geduldet wird, so sollte doch wenigstens für Schutznetze Sorge getragen werden.

* **Fund** Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Neubau auf dem Grundstück Große Ulrichstraße Nr. 4 wurde heute in geringer Tiefe ein menschliches Gerippe gefunden.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Als 9. Vorstellung im Schiller Zyklus gelangt am Sonnabend, neu einstudiert, das Trauerspiel „Maria Stuart" zur Aufführung. Die Hauptrollen sind mit den Damen Arnold und Förster, sowie den Herren Bischoff, Oeser und Vogeler besetzt. Die Regie hat Oberregisseur Wischhusen. Die Vorstellung findet als Sondervorstellung bei aufgehobenem Passepartout Abonnement (und außer Farbenabonnement) sowie bei kleinen Preisen statt. Für Sonntag nachmittag ist die Oper „Martha", für abend „Die Nürnberger Puppe", „Die Dienstboten" und das neue Ballett „Im Reich der Künste" in Aussicht genommen. (Außer Farbenabonnement.)

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Fräulein Lisbeth Baumbach, die erst in jüngster Zeit durch die pikante und temperamentvolle Wiedergabe der Zaza einen vollen Erfolg errungen, hat am Sonnabend, den 25. Februar ihr Benefiz und wird an diesem Abend die Titelrolle in der „Reifenkönigin", einem Stück aus dem Zirkusleben in 4 Akten von Heinrich Lee, darstellen.

Oppin. In der hiesigen Zuckerfabrik brach in der Nacht zum Freitag Feuer aus. Das Etablissement brannte am Freitag morgen noch immer. Es wird kaum etwas zu retten sein.

w. **Wallwitz.** Ländliches Arbeiteridyll. Auf dem Rittergute des Herrn Aug. Knoche in Wallwitz war ein Arbeiter zwölf Jahre hindurch in Arbeit. Er rackerte und plagte sich ab unter Aufbietung aller Kräfte, er war seinem „Herrn" stets ein treuer und fleißiger Knecht. Vor etwa einem Jahre stürzte er beim Transport eines anderthalb Zentner schweren Düngerstückes und verrenkte sich das linke Knie. 13 Wochen lag er krank. Nach der Genesung war er zur Verrichtung von schweren Arbeiten vollständig unfähig und mußte oft tagelang aussetzen. Einen nicht mehr intakten Arbeiter kann ein Rittergutsbesitzer natürlich nicht mehr gebrauchen, auch wenn dieser 12 Jahre für ihn geschuftet und bei ihm zum Krüppel geworden ist. Als der Arbeiter einige Tage vor Weihnachten wieder einmal aussetzen mußte, wurde ihm am Weihnachtsabend, dem Feste der Freude und des Friedens, der Abschied erteilt. Trotzdem er kontraktlich 14 Tage Kündigung ausgemacht hatte, sollte er die dem Rittergute gehörige Wohnung binnen acht Tagen räumen, im anderen Falle war ihm Exmission angedroht. Lohn erhielt er auch nur bis zum 24. Dezember. Kontraktlich stehen den Arbeitern des Rittergutes Wallwitz 10 M. Wochenlohn zu, Herr Knoche behält aber wöchentlich eine Mark ein; der Betrag wird den Arbeitern erst am 1. April eines jeden Jahres ausgezahlt, er verfällt, wenn einer den Dienst des Herrn Knoche früher verläßt. Trotzdem der verunglückte Arbeiter entlassen worden ist, lehnte Herr Knoche es ab, den einbehaltenen Betrag auszuzahlen. Gestern kam der Mann nach der Redaktion des Volksblattes, um uns zu fragen, ob sich denn da nichts machen lasse. „Seh'n Sie," sagte er, „ich hätte das nicht für möglich gehalten. Zwölf Jahre habe ich auf dem Gute gearbeitet und als ich dann stürzte und nachher nicht mehr so recht konnte, glaubte ich, unser Herr würde mir leichtere Arbeiten auftragen und mich bis an mein Lebensende beschäftigen. Dabei hat er mich am Weihnachtsabend auf die Straße geworfen und will mir nun nicht einmal meinen verdienten Lohn auszahlen, trotzdem ich ihn darum nur demütig gebeten habe." Wir haben den Mann gebührend instruiert und werden ihm helfen, daß er den einbehaltenen Lohn erhält und ihm auch der Lohn für die 14 Tage der nicht eingehaltenen Kündigungsfrist ausgezahlt wird. Für die Ursachen der Leutenot auf den Rittergütern ist dieser Fall charakteristisch.

Weißenfels. Von Rechts wegen. Das 13jährige Schulmädchen Marie Bergner entwand kleinen Kindern in mehreren Fällen kleine Geldbeträge. Die Strafkammer zu Naumburg verurteilte es hierfür zu 4 Monaten Gefängnis. Ein dreizehnjähriges Kind auf 4 Monate ins Gefängnis! Damit glaubt man wohl einen erzieherischen Einfluß auszuüben!

g **Weißenfels.** Gewerkschaftskartell. In der am 16. Februar in „Stadt Naumburg" stattgefundenen Hauptversammlung des Gewerkschaftskartells, welche sehr schwach besucht war, gedachte der Vorsitzende bei der Eröffnung der Sitzung der verurteilten Löbtauer Bauarbeiter. Ferner verlas er den Jahresbericht des Kartells, welcher im Volksblatte bekannt gemacht worden ist. Durch den Vorsitzenden wurde mitgeteilt, daß sich bei ihm mehrere Genossen beschwert hätten, wegen der Rabattschwindelei seitens der Kaufleute. Nach einer lebhaften Debatte wurde der Antrag, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, welche sich mit dieser Angelegenheit befassen soll, angenommen. Als Referenten hierzu sollen bestellt werden: Reichstagsabgeordneter Adolf Thiele-Halle und Landtagsabgeordneter Fell-Leipzig-Plagwitz. Der Vortrag des Herrn Laube-Leipzig am 5. Februar schloß mit einem Gewinn von 28,70 Mk. ab.

Theißen. Ueber den Brand auf der Grube „Luise" wird noch berichtet: Einige Zimmerleute und ein Tagesarbeiter verrichteten auf dem Förderturme dringende Ausbesserungsarbeiten. Nachdem diese etwa gegen 2 Uhr beendet waren, gingen dieselben nach Hause. Dort an dem Orte der letzten Arbeit scheint das Feuer ausgebrochen zu sein. Nach Aussagen der Arbeiter und Beamten ist dasselbe jedenfalls durch Unvorsichtigkeit entstanden (vielleicht durch eine brennende Zigarre) und nicht durch Selbstentzündung oder durch Feuer aus dem Schachte. Die brennende Strecke im Schachte ist nicht die Ursache des Brandes des Förderturmes. Das Feuer brach kurz nach 3 Uhr aus. Da das Feuer reichliche Nahrung fand, so war bis gegen $^1/_2$6 Uhr das meiste niedergebrannt. Der nun auch brennende Schacht wird verschüttet, damit das Feuer in demselben erstickt wird. Jedenfalls wird daneben ein neuer Schacht geschlagen, und es dürfte einige Zeit vergehen, bis auf Grube „Luise" der volle Betrieb hergestellt ist.

Oldisleben. Zum Raubmord. In Artern ist bei dem Bruder des verhafteten Schmieds Börner eine Haussuchung abgehalten worden; demselben konnte jedoch nichts Belastendes nachgewiesen werden. — Am Dienstag nachmittag fand, wie gemeldet, die Beerdigung des ermordeten Müller und dessen jüngsten Kindes, welches dem Vater in die Arme gelegt worden, statt. Im Leichenzuge bei der Schützenkompagnie befand sich ein Mann, welcher verdächtig erscheint, an der That beteiligt zu sein, es ist dies ein früherer Stellmachermeister von Oldisleben, bei welchem schon einmal Haussuchung gehalten worden ist. Er wurde nach dem Begräbnis wiederum einem Verhör unterzogen. Er ist ein Intimus von Börner und soll gleich diesem arg verschuldet sein. Auch in Bretleben sind verschiedentlich Haussuchungen gehalten worden, besonders bei einem gewissen Riese, der verschwunden und schon mehrfach vorbestraft ist. Der Zustand der Frau Müller und ihrer fünfjährigen Tochter ist noch immer ein hoffnungsloser. Frau Müller soll zeitweise das Bewußtsein wieder erlangt und den Schmied Börner als den Mörder bezeichnet haben.

Wittenberg. Ländliche Arbeiterverhältnisse. Das hiesige Schöffengericht hatte sich am Dienstag mit einer Sache zu beschäftigen, die ein grelles Schlaglicht auf die ländlichen Arbeiterverhältnisse wirft. Die zur Zeit sich in ihrer Heimat im Kreise Rybnik aufhaltende unverehelichte Franziska Reimann stand im vorigen Jahre beim Gutsbesitzer Rohde in Wachsdorf, Oekonomierat und Landtagsabgeordneter des Kreises Wittenberg, im Dienst, hat den Dienst aber am 28. April ohne Kündigung und angeblich ohne gesetzlichen Grund verlassen, weshalb ihr Arbeitsherr Strafantrag gegen sie stellte. Die kommissarisch in Rybnik vernommene Reimann hat als Grund, weshalb sie den Dienst verlassen, angegeben, daß die Arbeiter so schlechte, verdorbene Kartoffeln erhalten haben, daß ihnen übel danach geworden sei und sie sich danach erbrochen hätten. Bessere Kartoffeln haben sie erst einige Tage, nachdem sie sich beschwert, erhalten. Die Arbeiter haben auch mehrere Tage die ihnen zugesagte Feuerung, Holz und Kohlen, nicht erhalten und endlich ist die Angeklagte durch den Aufseher in unerhörter und nicht wieder zu gebender Weise beschimpft. Als sie dann bei ihrem Arbeitgeber den erbetenen Schutz nicht fand, verließ sie die Arbeit. Diese Aussage ist von einer jetzt ebenfalls in Rybnik wohnenden Mitarbeiterin der Angeklagten bestätigt worden. Der Gerichtshof entschied nach dieser Beweisaufnahme, daß die Angeklagte die notdürftige Kost nicht erhalten hat, daß sie mit ungebührender Härte behandelt ist und daß ihr der Arbeitsherr den erbetenen Schutz nicht gewährt hat. Alles das sei hinreichender Grund, den Dienst ohne Kündigung zu verlassen, und die Angeklagte wurde deshalb kostenlos freigesprochen. — Wir zweifeln gar nicht daran, daß der Herr Gutsbesitzer Rohde den Erzählungen eines schlesischen Landtagsabgeordneten, daß die Landarbeiter fast täglich Braten mit Kompott bekommen, verzückt gelauscht und Beifall gezollt haben wird. Er weiß wie dieser Braten mit Kompott aussieht.

Quittung aus Bitterfeld.

Von den organisierten Metallarbeitern Bitterfelds 2.75 M.
Von den organisierten Arbeitern in Greppin 6.50 M.
Der Vertrauensmann: Gustav Blum.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Swienty in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0003

Oeffentliche

Metallarbeiter-Versammlung

aller Branchen

Sonnabend den 25. Februar abends 8½ Uhr in Paulmanns Restaurant, Gartenstraße 7.

Tagesordnung: Ist es uns ernst mit der Arbeitszeit-Verkürzung?

Referent: Redakteur Rudolph aus Erfurt.

NB. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung und die in der Versammlung zur Besprechung kommenden Gegenstände ist es Pflicht, zahlreich zu erscheinen. Die Kollegen der Lokalorganisationen sind besonders eingeladen.

Oeffentliche

Holzarbeiter-Versammlung

Sonnabend den 25. Februar abends 8½ Uhr im „Händelpark".

Tagesordnung: 1. Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats. 2. Verschiedenes.

Nach dieser Versammlung:

regelmäßige Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2 Delegiertenwahl zum Gewerkschafts-Kongreß

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert, daß alle Holzarbeiter erscheinen. **Der Einberufer.**

Achtung, Schneider!

Montag den 27. Febr. abends 8½ Uhr im Rosenthal, Weidenplan,

öffentl. Schneider- u. Schneiderinnen-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu dem von der Kommission des Gewerkschafts-Kartells aufgestellten Entwurfs zur Errichtung eines Arbeitersekretariats. 2. Forderung von Betriebswerkstätten. 3 Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Achtung, Töpfer!

Sonnabend den 25. Februar abends 8 Uhr in Zahns Restaurant

öffentliche Töpfer-Versammlung.

Es ist Pflicht eines jeden Töpfers zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Oskar Reukauffs Restaurant.

Sonnabend den 25. Februar

humoristische Abendunterhaltung.

Speisen und Getränke gut.

Lade alle Freunde und Genossen hiermit ein (auch meine Sangesbrüder).

Achtungsvoll **D. O.**

Stadt-Theater zu Halle a. S.

Sonnabend den 25. Februar 1899

6. Sondervorstellung bei aufgehobenem Abonnement.

Marie Stuart.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. von Schiller.

Thalia-Theater.

Sonnabend den 25. Februar 1899

Neuität. Zum 1. Male: Neuität.

Benefiz **Hiddeck Baumbach.**

Die Reifenkönigin.

Sonntag nachmittag bei außergewöhnlich ermäßigten Preisen (75. 50 u. 30 Pf.)

Bartel Turasen.

Burgtheater, Giebichenstein.

Freitag den 24. Februar 1899

Zum 21. Male:

Dreyfus.

Sonnabend bleibt das Theater geschlossen.

Weißenfels.

Zentralhalle

Sonnabend nochmals

Bockbierfest.

Von 8 Uhr ab **Konzert** bei freiem Eintritt. Um 9 Uhr Vorführen eines kapitalen **Schweizer Bocks**, sodann **großes Konkurrenzschießen** um den Besitz desselben. Nach Schluß des Schießens Proklamierung des Bockkönigs hierauf Festzug mit **König und Bock** an der Spitze durch sämtliche Räume.

Einen wirklich amüsanten Abend versprechend lade Freunde und Gönner zu zahlreichem Besuche ein

Otto Kloppe.

Fr. Schrödter's Restaurant,

Thalamtstraße 4.

Heute Sonnabend den 25. Februar

Gr. Familien-Abend.

Hierzu ladet freundl. ein **D. O.**

Narrenkappen gratis.

Weissenfels.

Sonntag den 26. Februar nachm. 3 Uhr in der „Stadt Naumburg"

öffentliche Metallarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Unternehmer- und Arbeiter-Verbände. Referent: Kollege **Schlemann** aus Leipzig.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Gröben.

Sonntag den 26. Februar nachm. 2 Uhr in Papsch' Restauration

Vorstands-Sitzung der Kranken-Zuschußkasse des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Der Einberufer.

Runthal.

Sonntag den 26. Februar abends 8 Uhr im Linkeschen Restaurant

Besprechung der Mitglieder des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter (Zahlstelle Gröben).

Der Vertrauensmann.

Bitterfeld.

Sonntag den 26. Februar abends 7 Uhr

Gewerkschafts-Fest,

bestehend in Konzert und Ball

unter gütiger Mitwirkung des **Delitzscher Sängerchor.**

Naturheilverein Giebichenstein.

Sonnabend den 25. Februar im Burgtheater zu Giebichenstein

Stiftungsfest,

bestehend in **Konzert, Theater und Ball.**

Anfang 7½ Uhr.

Hierzu sind alle Freunde und Gönner unserer Sache herzlich eingeladen. Programms sind zu haben in der „Wilhelmshöhe". Die Bahnanstalt bleibt Sonnabend den 25. Februar geschlossen. **Der Vorstand.**

Ueber 1000 Anerkennungen.

Meinel & Herold,

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.) Nr. 481

versd. geg. Nachnahme ihre vorzügl. **Concert-Zug-Harmonikas** ca. 34—38 cm. hoch, mit prächtigem Orgelton, offener Mandolatur, prima Tonbeständigkeit, für deren Unverwüstlichkeit jede Garantie leistet, 8fhl. (11falt.) Doppelbalg, Balgfalt. m. best. Metallschutzecken (Eckenschoner), Doppelbeschlägen etc. m.

10 Tast.,	8 Reg.,	70 Stimm.,	M. 7.50	21 Tast.,	2 Reg.,	108 Stimm.	M. 11.—
10 „	4 „	„ 90 „	„ 9.50	21 „	4 „	108 „	„ 21.—
10 „	6 „	„ 130 „	„ 15.—	21 „	6 „	158 „	„ 27.—
10 „	8 „	„ 172 „	„ 20.—	21 „	8 „	200 „	„ 39.—

10 Tast., 2 Reg., 50 Stimm. zu Kt. M. 5.— Diese Harmonika Schule und Kiste z. Harm. umsonst. **Harmonikas** in *über 70 verschied. No.* billigst. **Bandonions, Mundharm., Ocarinas, Violinen, Zithern, Accordzithern, Musikwerke.** Vor anderweitem Einkauf bitten uns Illustr. Catalog umsonst zu verlangen.

Ueberzeugen Sie sich, daß unsere Harmonikas die denkbar besten und dabei die anerkannt billigsten sind.

Harmonika-Stimmung wird bei uns billigst besorgt.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Comtesse de X., (die geheimnisvolle Dame mit der Maske) Löwenbändigerin mit ihrer Gruppe in Freiheit dressierter Löwen. (Sensationell!) — Die drei **Renards**, Bravour-Gymnastiker an der persischen Doppelstange. — **The Miltons**, exzentrische Bravour-Gymnastiker am dreifachen Reck. — **Brothers Darnley**, Bahn-Akrobaten. — Das **Stefan-Deltorelli-Trio**, musikalische Verwandlungs-Fantasien. — Die **Roberts-Truppe**, Schatten-Pantomimisten. — Des **Julian-Sextett**, englische Tanz-Sängerinnen. — Frau **Lucie Duncan-Chambers**, Konzert- u. Liedersängerin. — Herr **Max Waldon**, Original-Gesangs-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr

Apollo-Theater.

Telephon 183.

Die Hauptnummern des jetzigen Programms sind die

7 Julians 7,

Elite-Akrobaten,

D'Osta-Trio,

phänomenaler Luftakt,

Professor Sullivan,

k. königl. Fechtmeister mit seiner Schülerin Frl. Petofi Franka und 7 Attraktionen 1 Ranges.

Anmeldungen zum Konkurrenz Fechten werden gern entgegengenommen.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Die Direktion.

Trotha.

Sonnabend den 25 Februar

gr. Narren-Abend,

wozu ergebenst einladet

Otto Meyer, zur Granate.

Gasthof zur Sonne, Nietleben.

Sonnabend den 25 Februar

gr. Bockbier-Fest.

Es lad. hierzu ergeb. ein **Heinr. Cluss.**

Heimsaths Restaurant.

Sonnabend

letzter großer Narrenabend.

Sonntag **Familienabend.**

Konfirmanden-Anzüge

in

unübertroffener Auswahl,

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung

in strengmodernem Geschmack und in allen Stoffarten.

Konfirmanden-Anzüge in blau Diagonal von **11** Mark an.

Konfirmanden-Anzüge in Cheviot von **15** Mark an.

Konfirmanden-Anzüge in Kammgarn von **16** Mark an.

Konfirmanden-Anzüge in dunkelgemust. Stoff. in all. Preisl.

Eleganter Schnitt. — Prima Verarbeitung.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Anfertigung nach Mass.

Mein Lager ist aufs reichhaltigste mit allen **Neuheiten** in- und ausländischer Stoffe ausgestattet.

Beste Ausführung. — Schnellste Bedienung. — Zivile Preise.

Herm. Bauchwitz

4 Markt 4. **Halle a. S.** 4 Markt 4.

Gegründet 1859.

Zur Konfirmation!

Empfehle:

Gesangbücher,

Bibelsprüche, Widmungsbücher, Konfirmations-Karten.

Schmucksachen

Uhrketten, Halsketten, Broschen, Kreuze, Medaillons, Ohrringe.

Lederwaren:

Portemonnaies, Zigarrenetuis, Sehrgibmappen, Poesie- u. Schreib-Album, Photographie-Album, Schmuck- u. Handschuhkasten.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Albin Hentze,

24. Schmeerstraße 24.

Bücklinge

große Kiste . . . . . M. 1.50.

Kappler Bücklinge

p. Wall . . . . . M. 2.50

Bratheringe

große Dose . . . . . M. 2.40

kleine Dose . . . . . M. 1.50

Richard Pfeiffer,

Nikolaistrasse 6.

Eier! Eier!

frisch zum Kochen

à Stück 5 Pf.

H. Dobberstein

1 Alter Markt 1.

Hände-Schutz,

bestes Mittel gegen spröde und aufgesprungene Haut.

Allein-Verkauf Süd-Drogerie, Thomasiusstraße 49.

Paul Schneider

Eisenwaren-Handlung

Merseburgerstr. 4.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 48 — Halle a. S., Sonnabend, den 25. Februar 1899. — 10. Jahrg.

Loubet und die französischen Sozialisten.

Genosse Jaures hat in der Petite Republique in ungemein klarer und eindringlicher Weise dargelegt, welche Stellung die französischen Sozialisten zu den beiden Kandidaten Loubet und Meline einnehmen mußten und allein einnehmen konnten. Am Tage der Wahl schrieb er:

Es ist sehr klar, was heute die Pflicht der Republikaner ist. Es handelt sich einzig und allein darum, Meline den Weg zur Macht zu verrammeln. Die Reaktionäre, die Klerikalen, die Staatsstreichler, die nicht den Mut haben, sich schon jetzt auf die brutale Gewalt zu verlassen, die wünschen, daß ihrem Gewaltstreich der moralische Zerfall der Republik vorangeht — sie sind alle entschlossen, für Meline zu stimmen. Gegen diese Koalition der Royalisten, Klerikalen, Antisemiten, Nationalisten und Reaktionäre vom Zentrum wird die ganze republikanische Partei Front machen. Und sie wird siegen.

Und als die Republikaner thatsächlich gesiegt und Loubet zum Präsidenten gewählt worden war, schrieb Jaures:

Die Persönlichkeit des Herrn Loubet konnte gestern **nicht in Betracht** kommen. Es kümmert uns verflucht wenig, daß er eine ganz andere Auffassung der Republik vertritt als wir. Es kann uns auch nicht kümmern, daß er während des Panamaskandals sich als ein Zauderer, als ein unentschlossener Schwächling gezeigt hat. Die bürgerliche Republik ist nun einmal so beschaffen, daß sie der Reaktion kaum einen Mann entgegenstellen kann, der seine Pflicht ganz erfüllt hätte. Aber die Republik darf darum nicht unter den Fehlern und Irrtümern ihrer bürgerlichen Lenker leiden. Die Sozialisten wollen sie um jeden Preis verteidigen, damit die politische Freiheit in den Händen des Volkes zum Werkzeug der sozialen Gerechtigkeit werde.

Darum haben die Sozialisten gestern gegen den Feind Front gemacht, darum freuen sie sich des Sieges der Republikaner.

Was dem gestrigen Tage seine Bedeutung giebt, das ist die Niederlage Melines und der royalistischen, klerikalen, antisemitischen und nationalistischen Reaktion, deren Haupt er war.

Er ist nicht nur von dem Kongreß (der beiden Kammern) vernichtet worden. Wenn man das Ergebnis der Abstimmung untersucht, kann man leicht konstatieren, daß er in beiden Kammern nur eine Minorität hat. In der Kammer und im Senat. Er ist auf immer verurteilt, auf immer zurückgeschlagen; der perfideste Feind der Republik und des Volkes ist vernichtet worden, und er wird sich nicht mehr erholen.

Welchen Einfluß wird das gestrige Votum auf die Entwickelung der Dreyfus Affaire nehmen? **Wir erwarten nichts von Loubet, wir haben nichts zu erwarten.** Wir wissen überhaupt nicht, wie er über diese Angelegenheit denkt ... Aber es ist klar, daß das Elysee (das Palais des Präsidenten) nicht mehr der Herd der klerikalen und militärischen Verschwörung sein wird, wie unter Faure. Dieser vollendete Heuchler führte den Kampf gegen die Revision, ohne sich ertappen zu lassen. Er war es, der allmählich alle Generale, die schnöden Verrat übten, von Zurlinden angefangen bis zu Chanoine, ans Ruder brachte. Jetzt werden diese Unruhestifter im Elysee einen schwachen Menschen, aber keinen Mitschuldigen finden. Deswegen tobt die klerikal-militaristische Reaktion ihre Wut in bezahlten Straßenkrawallen aus.

Es muß gesagt werden, daß es wieder einmal die **Sozialisten** waren, die die Republik gerettet haben. Man kann es ihnen nicht verzeihen, daß sie nicht durch Aufstellung eines eigenen Kandidaten der Reaktion in die Hände gearbeitet haben. Man weiß, daß die sozialistische Partei, indem sie die Partei der revolutionären Arbeiterklasse bleibt, mehr und mehr der Beschützer der Republik werden muß. Und dieses moralische Wachstum kann man ihr nicht verzeihen. Aber das Land wird zu entscheiden wissen, auf welcher Seite Recht und Vernunft sind.

Meline ist geschlagen, die Reaktion vernichtet, die Parteien der schwächlichen Mäßigung diskreditiert, die militärische Verschwörung vereitelt, die Revision gesichert. Das sind Ergebnisse, zu denen wir uns beglückwünschen können.

Wir glauben darum nicht, daß jede Gefahr geschwunden und die Schlacht geschlagen ist. Nein. Aber wie könnten wir besiegt werden, da die Macht der Wahrheit jetzt gesteigert wird durch die Macht der Republik?

Tagesgeschichte.

„Ich werde nicht dulden, daß Sie in dieser Weise über das Zuchthausurteil reden!" erklärte der Gendarm Nestmann in einer zu Naußlitz bei Pirna abgehaltenen Versammlung dem Referenten, Genossen Haenisch. „Nun, wenn ich über das Urteil selbst nicht reden darf, so werden Sie doch nichts dagegen haben, daß ich über die Konsequenzen dieses Urteils und die Stellung der Arbeiterschaft dazu spreche", entgegnete dieser. Die Notwendigkeit, diese Konsequenzen zu besprechen, sah denn auch selbst Herr Nestmann ein, und da der Redner in seinen weiteren Ausführungen die Bezeichnung „Dresdener Urteil" vermied und nur von „**jenem Urteil**" sprach, so konnte die Versammlung ungestört zu Ende geführt werden.

Allen Scharfmachern ins Stammbuch. Ein Urteil über Geschworenengerichte:

„Es ist nicht richtig, wenn man behauptet, Geschworene seien überhaupt leichter zur Freisprechung geneigt, als gelehrte Richter. In der Mehrzahl der Fälle wird das ja zutreffen. Es wird aber auch immer Prozesse geben, in denen Geschworene zu hart urteilen, weil sie sich in ihren sozialen Verhältnissen bedroht fühlen. Namentlich den Sozialdemokraten gegenüber können sie in diese Lage geraten. Denken wir an den berüchtigten Leipziger Sozialistenprozeß vom Jahre 1870. Hier wurden die **Sozialdemokraten auch ohne rechten Beweis verurteilt.** Ein gelehrtes Richterkollegium hätte das schwerlich gethan: Laien aber, **die für ihren Geldbeutel zittern, fühlen sich einer solchen Partei gegenüber auch als Partei.**

Wer hat das geschrieben? Gewiß ein Sozialdemokrat! Nein! Niemand anders als der kgl. preußische Hofhistoriograph Prof. v. Treitschke. (Siehe Politik 130 II. S. 440). Und er ergänzt sein Urteil folgendermaßen:

Sie werden nicht vom Volke gewählt, sondern von den Behörden, und werden einseitig zusammengesetzt aus den Angehörigen der **besitzenden Klasse**, am liebsten aus solchen, die nicht einmal mehr mitten im Leben stehen, aus Rentiers und pensionierten Beamten und Offizieren. Jedenfalls bestehen sie in großen Städten fast ausnahmslos aus Leuten, **die dem Leben des Volkes fern stehen.** Dürfen wir uns wundern, wenn sie Urteile fällen, die uns fremd erscheinen?

Diese Auslassungen beweisen nur die Richtigkeit des sozialdemokratischen Programmpunktes: **Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter.** Aber unter „dem Volk" muß man sich auch die Arbeiterklasse denken, nicht etwa das besitzende „Volk" allein.

Allerlei Intimes vom Kaiser hat, wie auch wir seiner Zeit berichteten, der Landrat v. Kotze zum besten gegeben. Die Grenzboten, eine konservative Zeitschrift, benutzt nun diese Gelegenheit, um folgendes vom Stapel zu lassen:

Es schien Methode geworden zu sein, daß die verantwortlichen hohen Beamten nicht den Monarchen deckten, sondern sich durch die Person des Monarchen zu decken suchten. Wo nur immer eine reaktionäre Maßregel in Preußen vorbereitet werden sollte, da suchte man die persönliche Initiative des Kaisers, durch irgend eine beiläufige, intime Aeußerung belegt, dafür ins Treffen zu führen und es an die große Glocke zu hängen. Man wußte genau, daß man damit Oel ins Feuer und Wasser auf die Mühle derer goß, die die leichtgläubigen Massen gegen den Kaiser aufzuhetzen immer bereit waren. Man machte sich zum Mitschuldigen dieser Hetze, und wie es zuweilen schien, nicht ohne Vorbedacht. Indem man Veranlassung gab, den Kaiser im Volke als den Vertreter der schroffen Reaktion zu beschimpfen — wer die Frage der Majestätsbeleidigungen unbefangen studiert, wird das verstehen — um so mehr glaubte man den Kaiser zu isolieren und der Reaktion wirklich in die Arme zu treiben, in die Arme der Fronde, die über und durch den Monarchen herrschen wollte. ... Sagen wir es offen: **die Reaktion in Preußen hat den Kaiser um die wohlverdiente Liebe, den gebührenden Dank und das notwendige Vertrauen der deutschen Patrioten und damit des deutschen Volkes betrogen. Hier in Preußen** ist die Schuld zu suchen und in Preußen deshalb auch für die Sühne und für die Abhilfe zu sorgen. Wenn Bismarck einmal gesagt hat, der weise Staatsmann müsse zu Zeiten konservativ, zu Zeiten liberal zu regieren wissen, **dann ist es in Preußen hohe Zeit, daß wieder einmal liberaler oder weniger reaktionär regiert wird.** Das sollten die preußischen Konservativen sich endlich gesagt sein lassen.

Ueber die Nichtbestätigung des Berliner Bürgermeisters Kirschner schreiben die Grenzboten:

„Niemand in Berlin hat in der Wahl Kirschners einen oppositionellen Akt gesehen, und jetzt behandelt man die Gemeinde Berlin, wie ein Landrat das kleinste Dorf nicht behandeln sollte, das verantwortliche Haupt einer so riesigen Verwaltung wie einen Flurschützen, der froh sein muß, überhaupt vom Schreiber des gnädigen Herrn Landrats einen Bescheid zu bekommen oder auch nicht. Es ist **unerhört**, solche Fehler mit der persönlichen Initiative des Kaisers decken zu wollen. Lächerlich geradezu ist es, dem Kaiser dafür die Verantwortung aufzubürden. Und wenn er ohne Kenntnis der wahren Sachlage und der sich aus ihr ergebenden Konsequenzen, persönlich der Bestätigung Kirschners abgeneigt wäre und sich dahin geäußert hätte, so wäre es seiner in dieser Sache verantwortlichen Berater Pflicht und Schuldigkeit gewesen, dem entgegenzutreten und nicht etwa hinter der bekannten jämmerlichen Ausrede Deckung zu suchen: **„Ja, der Kaiser duldet keinen Widerspruch."** Mögen die Zweifel gegen die Fähigkeit Kirschners, den Augiasstall in der Stadtverwaltung auszuräumen, berechtigt sein oder nicht, wie jetzt die Sache in den Sumpf gefahren ist, bedeutet die Nichtbestätigung nichts weiter als einen ungeheuren Machtzuwachs der demokratischen und sozialdemokratischen Hetzerei in Berlin und eine **ungeheure Förderung der unberechtigten Antipathien gegen den Kaiser im Reiche.** Wir hören schon in Baiern, Württemberg, Baden, Hessen, Thüringen, ja auch in Sachsen die Stimmen vieler guter Monarchisten und Reichsfreunde: „So etwas wäre bei uns ganz unmöglich, und es wäre auch zu Bismarcks Zeiten in Preußen ganz unmöglich gewesen" und wir **sind leider Gottes nicht in der Lage sie Lügen zu strafen.** Wir sehen voraus, wie die gemäßigt liberalen Elemente in Berlin und Preußen dadurch noch mehr jedes Einflusses beraubt und selbst immer mehr verbittert werden. Der Zwiespalt wird immer größer und unversöhnlicher, und wenn die Reaktion darin auch momentan ihre Rechnung zu finden hofft, die konservative Sache im guten Sinne, die Monarchie und vor allem der Kaiser selbst haben davon nichts als Schaden."

Es ist mehr als originell, daß die Grenzboten diejenigen Leute für den Niedergang des monarchischen Systems verantwortlich machen, die am lautesten ihre Königstreue bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hervorheben, nämlich die preußischen Konservativen. Wir können der ganzen Sache höchst gleichgiltig gegenüberstehen und zwar mit einem der Schadenfreude sehr verwandten Gefühl.

Der Adel in der preußischen Verwaltung. Nach dem neuesten Handbuch für den königlich preußischen Hof und Staat für das Jahr 1899 finden sich unter den Regierungspräsidenten neben **27 adligen** ganze **8** bürgerliche. Wie sich in den preußischen Kernlanden die Besetzung ausnimmt, darüber unterrichtet diese von der Frankf. Ztg. aufgemachte Zusammenstellung. Mit Ausnahme von Gumbinnen, das noch heute als „Littauen" die gemiedenste Gegend der deutschen Beamtenwelt ist, hat der Adel hier glücklich auf sämtliche Regierungspräsidien seine Hand gelegt.

Königsberg: Tieschowitz v. Tieschowa.	Breslau: v. Heydebrand u. der Lasa.
Danzig: v. Hobvede.	Liegnitz: v. Heyer.
Marienwerder: v. Horn.	Oppeln: v. Moltke.
Frankfurt: v. Puttkamer	Magdeburg: v. Arnstedt.
Stettin: v. Sommerfeld.	Erfurt: v. Dewitz.
Köslin: v. Tepper-Laski	Potsdam: Graf Hue de Grais.
Stralsund: v. Arnim	Merseburg: Frhr. v. d. Recke.
Posen: v. Jagow.	Gumbinnen: Hegel.
Bromberg: v. Tiedemann.	

Zucker für das Vieh, Steuern für das Volk!

Wp. In der **Budgetkommission** des Reichstags hat sich folgende anmutige Episode abgespielt, die wir nach dem Bericht der Kreuzzeitung wiedergeben:

„Beim Tit. 3 (Zuckersteuer) wünscht Abg. Dr. Paasche den **Konsum zur Viehnahrung** begünstigt zu sehen. Redner beklagt sich, daß die Vorschriften des Bundesrats so rigoros und umständlich seien, daß der Konsum durch Viehfütterung geradezu unmöglich gemacht wird. Für die Landwirtschaft und die Zuckerindustrie sei es von größtem Vorteil, wenn der Handel mit **denaturiertem Zucker** erleichtert werde. Redner fragt deshalb an, ob die verbündeten Regierungen seinen Wünschen günstig gegenüber stehen. Direktor v. Körner erklärt, daß der Bundesrat geneigt sei, **diesen Wünschen nachzukommen.** — Abgeordneter **Müller**-Fulda bittet, dann aber auch **schnell mit den nötigen Maßregeln vorzugehen.**"

Schonungslos wird der Zucker dem konsumierenden Volke durch **Verbrauchssteuern** verteuert. Ein Luxusartikel ist der Zucker nicht, er ist ein wichtiges **Nahrungsmittel** und besonders wichtig für die **Kinderernährung.** Aber dessenungeachtet, der Staat braucht Geld, denn er muß Kanonen, Festungen, Gewehre, Soldaten haben, auch Panzerschiffe und Aehnliches mehr, und zu diesem Zweck muß das arbeitende Volk an seinem Notwendigsten abknapsen — der Bissen Brot wird ihm verteuert, das Stückchen Zucker muß er doppelt, dreifach höher bezahlen, als es wert ist. Wenn aber die Interessen der Herren **Agrarier**, der reichen **Zuckersieder** in Betracht kommen, da gewinnt die Sache **ein anderes Gesicht.** Kinderernährung, was hat's zu bedeuten: wenn auch die Kindersterblichkeit unter der armen Bevölkerung die Mediziner in Schrecken versetzt, die „Kanaille", der „Pöbel" setzt doch noch nur viel zu viel Kinder in die Welt! Aber die Viehfütterung, das ist keine Kleinigkeit, denn es bringt dem Gutsherrn Geld ein, beziehungsweise dem Zuckerbaron, der Schweinemästereien einrichtet. Die Kinder der Arbeiter müssen sich abzehren, damit die Schweine des Junkers fett werden. Auf daß aber es den Menschenkindern nicht gelüste, den Schweinen die Kost abzujagen, wird der Zucker denaturiert! Man rechtfertigt die Denaturierung des Spiritus durch den Kampf gegen den Alkoholismus, — wodurch aber die Unbrauchbarmachung dieses wertvollen Nahrungsmittels, des Zuckers, rechtfertigen? Man ersieht daraus klar, daß es der Regierung und den bürgerlichen Parteien, die sog. „demokratische" Richtung im Zentrum, vertreten durch Herrn **Müller**-Fulda, mit eingeschlossen, um nichts anderes als die Interessen der Ausbeutung zu thun ist.

Hätte aber das Volk von der billigen Viehfütterung vielleicht den Vorteil, daß das Fleisch dadurch billiger werde? Auch das nicht, denn um die Fleischteuerung aufrecht zu erhalten, dazu dienen bekanntlich die Viehzölle und Viehsperren!

Damit nicht genug! In der gleichen Sitzung der Budgetkommission wurde die **Sacharinfrage** behandelt. Eine allgemeine Klage erhob sich darüber, daß der Sacharinverbrauch im Volke um sich greife. Besonders der „volksfreundliche" Zentrumsmann **Müller**-Fulda beklagte sich bitter, daß „das Sacharin jetzt direkt an den Konsumenten verkauft werde".

Kurz, es ist den Herren ein Dorn im Auge, daß das Volk, das die durch die Verbrauchssteuer hinaufgeschraubten Zuckerpreise nicht erschwingen kann, seine Zuflucht zum billigeren Surrogat nimmt. Auch diese, wenn auch noch so schlechte Hilfe in der Not soll dem Volke abgeschnitten werden. Ora et labora! Laß dich schinden, zahle Steuern und bete ein Paternoster für die sündigen Seelen, die aus deinem Schweiße reich werden und inmitten des bewegten Lebens der Bälle, Hofempfänge ꝛc. keine Zeit haben zu beten!

Kleiderstoffe

schwarz und farbig
in großer und reichhaltigster Auswahl
empfiehlt zur
Konfirmation

Kaufhaus
H. Elkan
Leipzigerstrasse 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0005

Trage den Reichen dein Leben lang auf dem Buckel, wasche ihr durch deine Gebete von den Sünden rein und befördere ihn unversehrt in den Himmel — so bist du ein rechtes, frommes Lamm Gottes! Amen!

Soziales.

— **Große Arbeiterentlassungen** in den technischen Instituten der Artillerie, Geschützgießerei, Artilleriewerkstatt und des Feuerwerkslaboratoriums stehen zum Frühjahr in Spandau zum Frühjahr in Aussicht. Da das neue Feldgeschütz fertig ist, werden die Betriebe bedeutend eingeschränkt. Man glaubt, daß ungefähr 1500 Arbeiter ihre Entlassung erhalten werden. Von dieser Maßregel werden zunächst die außerhalb der Stadt, in Berlin und den Vororten wohnenden Arbeiter dieser Fabriken betroffen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Streikvergehen.** Vom Schöffengericht in Hannover wurde ein Schuhmacher zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, weil er in einer Versammlung streikender Arbeiter äußerte: „Jeder organisierte Arbeiter ist verpflichtet, zu streiken, wenn er nicht bewilligt bekommt; er wird sonst im Fachblatte bekannt und als Streikbrecher verschrieen."

In Hamburg wurden zwei Bäckergesellen wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbe Ordnung zu 4 und 2 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie einem Arbeitswilligen während des Bäckerstreiks Schläge androhten und ihm in Aussicht stellten, er bekomme in Hamburg nie wieder Arbeit, wenn er sich vom Streik fernhalte.

Gewerkschaftliches.

Brave Kinder wollen die Gutenbergbündler sein. Sie haben den Reichstagsabgeordneten soeben eine Broschüre übersandt, in welcher sie bitter klagen über die „Terrorisierung", die sie, die Lämmlein, von den bösen „Verbändlern" erleiden müssen. Die ganze Heulmeierei ist eine widerliche Komödie, die nur den Zweck verfolgt, Herrn Scherl, den Besitzer des Berl. Lok.-Anz., als im Recht befindlich hinzustellen und dabei zugleich Reklame für den Gutenbergbund zu machen, dessen Mitgliederzahl von 2800 und dessen „Leistungen" ruhmredig hervorgehoben werden.

Die Broschüre duftet in jeder Zeile nach jesuitischer Selbstbewehräucherung und schließt mit den lächerlichen Schwadronade:

. . . . daß der Gutenbergbund auch fernerhin — unbeirrt um die Angriffe des Verbandes — seinen Weg weiter wandeln wird und alle diejenigen Buchdruckergehilfen, die an ihrem unveräußerlichen Rechte der freien Selbstbestimmung nicht rütteln lassen wollen, werden in ihm eine Stätte finden, wo in jeder Lage des Lebens ihre Berufs- und wirtschaftlichen Interessen gewahrt und vertreten werden.

Es ist eine berechtigte und allgemein bekannte Eigentümlichkeit jeder käuflichen Dirne, vor der Welt sich ihrer Tugend und ihres Wohlverhaltens zu brüsten. Und es giebt auch männliche Huren.

Ausgesperrt wurden sämtliche Maurer in Sangerhausen, weil sie die Unterschrift eines Revers verweigerten, der sie verpflichten sollte, das ganze Jahr über für 33 Pfg. pro Stunde zu arbeiten. Die Situation ist für die Maurer sehr günstig und ist nach Lage der Sache in kurzer Zeit bestimmt auf einen Sieg der Arbeiter zu rechnen, wenn dieselben wie bisher in Einigkeit beharren.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 24. Februar 1899.

* **Eine öffentliche Metallarbeiterversammlung,** in der Genosse Redakteur Rudolph aus Erfurt über die Verkürzung der Arbeitszeit referieren wird, findet am Sonnabend abend in Faulmanns Restaurant statt. In Anbetracht der Lage der hiesigen Metallarbeiterschaft ist es Pflicht jedes denkenden Metallarbeiters, die Versammlung zu besuchen.

* **Die Giftnudel** berichtet kurz über die Protestversammlung der hallischen Arbeiterschaft und knüpft an ihren Bericht folgende Bemerkungen:

Wir verzichten auf ein weiteres Eingehen auf den Verlauf der Versammlung. Wir wollen bloß zwiefach bemerken: Es trat u. a. ein junger Student der Theologie gegen die sozialdemokratischen Berufsredner auf. Wie oft sollen wir es wiederholen, daß ein solches Vorgehen im hohen Maße unüberlegt ist? Solche Redner werden, mögen sie noch so logisch, wahr und gut reden, jedes Mal niedergeschrieen und von den Gegnern ausgelacht und verspottet, und am anderen Tage kann man dann breit in dem sozialdemokratischen Blatte lesen, wie gründlich der Vertreter der Bourgeoisie abgefertigt und ad absurdum geführt ist. Aber zweitens wollen wir zur Ehre der gestrigen Versammlungsteilnehmer hoffen, daß sie, als die vorgelegte agrarische Resolution nicht abgelehnt wurde, wieder einmal nicht mit Ueberlegung oder aus ihrem innersten Herzen handelten, sondern von den berufsmäßigen Schreiern wieder einmal übertölpelt und vergewaltigt worden sind. Wer den Gang der sozialdemokratischen Versammlungen kennt, der weiß, wie ausführlich dieselben von den Hetzaposteln berichtet werden. Die letzteren können den vollendetsten Blödsinn, die offenbarsten Verrücktheiten befürwortend zur Abstimmung bringen, — sie werden zweifellos alle ohne Widerspruch angenommen. Wir trauen trotz der gestrigen Abstimmung den Teilnehmern der gestrigen Versammlung nicht zu, daß ihnen das Gefühl für Ehre und Recht so abhanden gekommen ist, daß sie im Ernste das Löbtauer Urteil für falsch halten. Es ist in der Gerichtsverhandlung zweifellos nachgewiesen worden, daß schwerer Landfriedensbruch und versuchter Totschlag vorlag; die Richter aber haben, trotz schwerer Vorstrafen seitens mehrerer der Angeklagten, nicht auf das im Gesetzbuch für die genannten Verbrechen vorgesehene höchste Strafmaß erkannt, sondern eine mittlere Strafe verhängt. Wir wiederholen es: auch uns thun die Familien der Verurteilten leid, und die letzteren bedauern wir deshalb, daß sie infolge der fortgesetzten, maßlosen Verhetzung durch die sozialdemokratischen Berufsredner die Achtung vor Ordnung und Gesetz so weit verloren gegangen ist, daß sie sich zu den scheußlichsten Verbrechen haben hinreißen lassen. Der Kassenhaß der durch gewissenlose Hetzer Verführten trägt die Schuld an dem Verbrechen und an der hohen Strafe. Es ist eine bewußte grobe Lüge, nunmehr den vereidigten Richtern, die nur ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllt haben, jetzt Kassenhaß vorzuwerfen. Opfer sind die Verurteilten, das ist gewiß, aber sie sind keine Opfer des Gerichts, sondern der sozialdemokratischen Hetzapostel!

Wir können uns jedes Wort der Widerlegung ersparen. Der Erguß wird bei unseren Lesern ungetrübte Heiterkeit hervorrufen. Die Hallesche Zeitung schätzt das Niveau der sozialdemokratischen Versammlungen ebenso ein, wie dasjenige der konservativen. Und da sie das letztere genau kennt, so ist ihr das schließlich auch nicht übel zu nehmen. Da das Blatt aber davon spricht, in der Gerichtsverhandlung sei zweifellos nachgewiesen worden, daß schwerer Landfriedensbruch und versuchter Totschlag vorlag, so wollen wir nur bemerken, daß die Hallesche Zeitung bis jetzt noch keine Notiz genommen hat, daß die angeblich amtliche Veröffentlichung der Gerichtsverhandlung seitens des Dresdener Journals eine perfide Fälschung gewesen ist. Das besagt genug.

* **Gemütsmenschen.** Ein Freund unseres Blattes schickt uns nachstehendes Inserat, welches derselbe in der Nr. 4 der Deutschen Steinsetzer-Zeitung, vom 19 Febr. cr., dem Organ des Verbandes deutscher Steinsetzer-Innungen, gefunden hat.

Steinsetzer-Innung zu Halle a. S.

Einladung zu der am Dienstag, den 21. Februar 1899, nachmittags 3 Uhr, im „Grand Hotel" zu Halle a. S., Magdeburgerstraße 66, stattfindenden ordentlichen Innungs-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht des Vorstandes über den in Aussicht stehenden Streik.
3. Ehrung der 4 Kollegen, welche ihr 25jähriges Meister-Jubiläum begehen.

An die Versammlung schließt sich ein **allgemeines Festessen** an, und an dieses ein **Ball** mit freier Nacht.

Die geehrten Kollegen werden ergebenst gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Zu dem Essen und dem Ball aber laden wir noch ganz besonders die verehrten Frauen der Kollegen, sowie die erwachsenen Söhne und Töchter herzlich ein, indem wir glauben, allen einen fidelen und vergnügten Tag versprechen zu können.

In diesem Inserat drückt sich so recht die ganze Herz- und Gefühllosigkeit eines protzigen Unternehmertums aus. Also erst der Bericht über den „in Aussicht stehenden Streik", und gleich dahinter her allgemeines Festessen und Ball mit freier Nacht! Ob wohl diese Gemütsmenschen eine Ahnung davon haben, welche Opfer der Arbeiter auf sich nimmt, wenn derselbe als letztes Auskunftsmittel zur Erlangung seiner Rechte in den Streik tritt? Fast möchte man es bezweifeln. Denn wer sich der Bedeutung dieses Wortes für den Arbeiter bewußt ist, wer nur eine blasse Ahnung davon hat, welche großen Opfer der streikende Arbeiter oftmals im Interesse seiner Sache auf sich nimmt, der kann es nicht fertig bringen, über einen Streik zu beraten und im unmittelbaren Anschluß an diese Beratung sich bei Wein und Tanz lustig zu machen — ausgenommen man ist Unternehmer.

Da fällt uns gerade zur rechten Zeit die in Osnabrück gegebene Begründung zum Zuchthausgesetze ein: Dasselbe soll gegeben werden, „um die deutsche Industrie vor wirtschaftlich schweren Stunden zu bewahren . . ." Läßt denn wohl das obenstehende Inserat den Schluß zu, daß die halleschen Steinsetzermeister dem „in Aussicht stehenden Streik" mit besonders schweren Herzen entgegenziehen; daß sie von demselben befürchten, derselbe werde für sie „wirtschaftlich schwere Stunden" im Gefolge haben?! Klingt es nicht beinahe so, als freue man sich auf den bevorstehenden Streik? Gewinnt es nicht beinahe den Anschein, als wünsche man den Streik sehnlich herbei und als solle das in Rede stehende Fest schon die Feier des Sieges sein, den man über die „vorausichtlich streikenden Arbeiter" mit Sicherheit davon zu tragen gedenkt?! Hierzu ziehe man das wirkliche Verhalten der betreffenden Arbeiter in Vergleich. Ganz gleich aber, welche Gedanken die Herren Steinsetzermeister auch bewegen, die angesichts eines „in Aussicht stehenden Streiks" allen ihren Kollegen und Gästen „einen fidelen und vergnügten Tag" versprechen: es sind und bleiben Gemütsmenschen!

* **Der nachgemachte Hallore,** der unentwegte Freisinnsmann Rösner, sucht sich an der hallischen Arbeiterschaft dafür, daß ihm das Volksblatt so böse mitgespielt hat, zu rächen. Ueber die Protest-Versammlung am Dienstag berichtet er dem Leipziger Tageblatt in jämmerlichem Deutsch wie folgt:

Das Urteil des Dresdener Schwurgerichts in der Löbtauer Landfriedensbruchsache nahm die hiesige sozialdemokratische Partei als Veranlassung, um eine Heerschau über ihre Getreuen abzuhalten. In der gestern abend abgehaltenen Protest-Versammlung kritisierte der Reichstagsabgeordnete Hoch-Hanau das Urteil der Geschworenen und Richter im sozialdemokratischen Sinne. Zum Schluß kam die unvermeidliche Resolution und Erheben von den Plätzen zu Ehren der Verurteilten. Im übrigen verlief die Versammlung harmlos; man hütet sich sehr vor Ausschreitungen aus Furcht vor Anklagen; das tritt namentlich bei den Führern der Partei zu Tage. Für die niedrige Denkungsart des nachgemachten Halloren ist diese Schmutznotiz nur ein weiterer Beleg.

* **Auf die Vorstellung** des Langmannschen Dramas aus dem Arbeiterleben, Bartel Turaler, die am Sonntag nachmittag im Thalia-Theater stattfindet, machen wir unsere Leser hiermit wiederholt aufmerksam. Die Direktion hat die Preise sehr herabgesetzt: Orchester- und Logensitze kosten 75 Pf. 1. und 2. Parkett, Mittel- und Seitenballon 50 Pf und unnumerierte Seitenbalkonplätze nur 30 Pf. Wir wollen hoffen, daß recht viele unserer Genossen die günstige Gelegenheit benutzen, sich das ergreifende soziale Drama anzusehen.

* **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich schon wieder auf dem hiesigen Hauptbahnhofe. Der Rangiermeister Knetschke aus Halle ist am Donnerstag, vormittags 11 Uhr, am Personen-Bahnhof, Thüringer Seite, von einer Maschine überfahren worden so daß der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und sieben Kinder.

* **Im Apollotheater** fand vorgestern abend das angekündigte Konkurrenzfechten zwischen dem ungarischen Kunstschmiedemeister Professor Sulloian und dem als berühmt bezeichneten Universitäts-Fechtmeister Herrn Lehmann aus Jena statt. Mag man nun Gegner aller jener Fertigkeiten sein, die nicht den Zweck haben, der Menschheit nützlich zu sein oder Freude zu bereiten, sondern die im Gegenteil oftmals den Endzweck haben, Menschenleben zu gefährden oder zu vernichten, so muß man doch zugestehen, daß die Fechtkunst zu denjenigen Leibesübungen zählt, die ein scharfes Auge, sichere Hand, so herzliche Gewandtheit und persönlichen Mut erfordern. Die Fechtkunst ist jedoch auch in Halle, trotz seiner Universität, dem großen Publikum bisher etwas Fremdes geblieben, während es für den Bruder dieser Kunstkunst, dem Ringkampf, mehr Verständnis besitzt. Es ist das dadurch erklärlich, daß die Fechtkunst höchst selten öffentlich vorgeführt wird. Die vorgestern gebotene Gelegenheit, Meister dieser Fertigkeit im Wettbewerb zu sehen, hat dem Apollotheater nicht nur direkte Interessenten: Militärs und Studenten in bedeutender Zahl, sondern auch der „Unwissenden" so viele zugeführt, daß das Haus überfüllt war. Trotz mehrfachen, an die Menge der anwesenden Studenten gerichteten dringenden Einladungen seitens des Prof. Sulloian gelang es diesem sonderbarerweise nicht, die gewünschten vier Sachverständigen als Richter — sog. Unparteiische — auf die Bühne zu bringen. Der Wettstreit selbst gestaltete sich insofern interessant, als der Herr aus Jena, eine schmächtige Figur, mit mehr Ruhe arbeitete als sein Gegner, der, ihm körperlich an Stärke und an

---

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

431 (Nachdruck verboten.)

Rocherenil mußte lachen.

„Ich glaube schon," sagte er, „daß Du nicht mehr daran dächtest. Aber Ihr Frauen braucht nur einen Gedanken zu verfolgen! Ich soll Dir schwören, daß ich nicht in Lebensgefahr bin? Ich schwöre niemals."

„Nun, sage mir einfach, ohne die Augen wegzuwenden, Hand in Hand: Meine kleine Juliette, ich bin sicher, daß ich Dich nicht zum letztenmale sehe; ich versprechen Dir, daß ich in dieses Zimmer zurückkehren werde; ich verspreche Dir, daß Du Deinen Kopf wieder auf meinen Knieen ruhen lassen kannst!"

Rocherenil schwieg.

„Ah, siehst Du wohl," sagte sie lebhaft. „siehst Du wohl. Du wagst nichts zu versprechen, Du wagst nicht zu lügen!"

Rocherenil war mehr beunruhigt, als er scheinen wollte und als er sich selbst gestand. Juliettes Beharrlichkeit reizte ihn. Und doch kam ihm der Gedanke nicht, aufzustehen und sie von sich zu stoßen. Im Gegenteil, er schloß sie in seine Arme und sprach ihr sanft zu wie einem Kinde, dem man Vernunft beibringen will.

„Du wärest also sehr unglücklich, meine kleine Juliette, wenn ich nicht wieder käme? Denke doch, ich bin im Gefängnis und sehe Dich fast gar nicht. Möchtest Du nicht, daß ich Dir ganz gehöre? Sprich. Nun, höre, in einigen Tagen bin ich frei."

„Ist das wahr?" sagte sie.

„Es ist wahr. Und ich werde hierher kommen, so oft Du willst."

„O, ich kenne Dich; Du sagst das nur, um mich zum Schweigen zu bringen. Ich glaube Dir nicht. Da Du übrigens die Heimsuchung verlassen kannst, worum gehst Du nicht ganz fort? Du verbirgst Dich einige Zeit und dann gehen wir — gehst Du nach England. Wenn Du willst, kann ich Dich verbergen. Willst Du?"

Rocherenil schüttelte den Kopf.

Es herrschte tiefes Schweigen. Juliette hatte sich Pierre in die Arme geworfen, und ihr Herz schlug wie das eines Vögelchens, das man in der Hand hält.

„Du sagst nichts mehr, Juliette, bist Du böse?" sagte er ganz leise.

„Nein," antwortete sie, „aber hier ist mir so weh!"

Und sie zeigte auf das Herz. Man sah, daß sie nahe daran war, in Schluchzen auszubrechen.

Da hob Rocherenil sie zu sich empor und ihr Haar mit den Lippen berührend, flüsterte er kaum vernehmlich:

„So sehr liebst Du mich, Juliette?"

So leise er gesprochen hatte, sie hatte ihn doch verstanden. Sie schlug die Augen einen Moment auf und senkte sie dann wieder. Dann ließ sie das Haupt auf Pierres Schulter sinken und sagte noch leiser:

„Und Du, Du findest mich nicht zu häßlich?"

XX.

Am nächsten Tage — es war der Tag, an dem die fünf Personen, von denen in dem Briefe Drauits an den Polizeiminister die Rede ist, im Hotel des Trois-Piliers vor der Weiterreise Halt gemacht hatten — traf Rocherenil auf dem Gefängnishofe den ehrenwerten Descoffes.

„Der Abbe und ich," sagte er zu ihm, „haben Ihnen, Herr Oberinspektor, eine sehr dringende Mitteilung zu machen."

Descosses erbleichte.

„Was giebt es denn noch?" flüsterte er. „Ist es nicht genug, daß . . .?"

„Sie wollen sagen: Ist es nicht genug, daß ich Sie in der vergangenen Nacht gebeten habe, mir die Thür zu öffnen? Nein, Herr Descosses, das ist nicht genug; nehmen Sie Ihren Mut zusammen . . . Sie sollen den Schmerz haben, uns zu verlieren. Der Abbe und ich verlassen Sie; wir treten heute abend eine kleine Reise an, und da ich Sie nicht täuschen will erkläre ich Ihnen, daß wir wenigstens zehn Tage fern von Ihnen sein werden."

„Aber das ist unmöglich! Ich bin verloren!" stammelte der Inspektor.

„Es ist nicht unmöglich, und Sie sind nicht verloren. Zunächst wird niemand uns zu sehen verlangen. Meine Mutter wird sich von Poitiers entfernen, damit die Unterbrechung ihrer Besuche nicht auffällig erscheint. Es bleiben noch die Behörden, der Untersuchsrichter und Herr Drauit. Ja, wenn die kommen, sind Sie ertappt. Aber bedenken Sie, daß sie kaum zweimal hierher gekommen sind. Darauf müssen wir es ankommen lassen. Sie haben die Wahl zwischen dieser Gefahr und den Galeeren. Im schlimmsten Falle können Sie Ihre Stellung verlieren. Sie werden schon ein hübsches Häufchen Geld beisammen haben und dann können Sie ja Ihr nächtliches Handwerk fortsetzen. Kurz, ich bin unhöflich, daß ich Ihnen Kummer bereiten muß, aber wir reisen diese Nacht. Einverstanden, nicht wahr?"

Descosses streckte die Arme gen Himmel. Er hätte weinen mögen.

„Wann werden Sie zurückkommen?" sagte er in dem erbarmungswürdigsten Tone der Welt.

„Herr Rocherenil hat es Ihnen schon gesagt. In zehn Tagen frühestens, spätestens in vierzehn Tagen", sagte der Abbe.

Und leise fügte er hinzu:

„Wenn wir zurückkommen."

„Versäumen Sie es nicht, meine guten Herren, versäumen Sie es nur nicht," bettelte der unglückliche Descosses. Haben Sie Mitleid mit einem armen Familienvater, der nur sein Amt hat, um sein Leben zu fristen."

XXI.

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen, die französische Armee auf der Flucht. In dem ersten Augenblick als die äußerste Vorhut der siegenden französischen Armee in Erfurt ankam, fuhr ein von fünf Männern besetzter Wagen von der entgegengesetzten Seite ein. Es waren Rocherenil, Abbe Georget und ihre Freunde. Sie hatten einander einige Meilen vor Erfurt getroffen, denn sie hatten verschiedene Reisewege gewählt. Rocherenil über Trier, Koblenz und Gießen, der Abbe über Mainz und Frankfurt.

In Erfurt erfuhren sie einige Einzelheiten über die Schlacht. Sie hörten, daß die Trümmer der Armee sich auf die Stadt zu bewegten, um sich dort zusammen zu schließen. Sie fragten, wo der Kaiser wäre. Man wußte es nicht. Wo das Korps des Marschalls H . . . wäre. . . . Ein Soldat, für den sie Branntwein kommen ließen, sagte ihnen, daß dieses Korps sich — fast ganz aufgerieben — noch in der Gegend von Weißenfels befinden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— **Offenherzig.** Mutter: „Gieb der Tante eine Hand zum Abschied, Karlchen. — nun, wie sagt man denn, wenn die Tante sorgeht?"

— Karlchen: „Endlich allein!"

— **Variante.** Sage mir, was für Ansichts-Postkarten Du hast und ich will Dir sagen, mit wem Du umgehst!

— **Der Schreihals.** Menagerie-Besitzer (zum Ausrufer): „Seien Sie mal einen Augenblick ruhig, Müller, die Herrschaften wollen die Tiere brüllen hören!"

(Lust. Bl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0006

Größe überlegen, im Kampfe immer temperamentvoller wurde und oftmals mit aller Wucht sich auf seinen Rivalen stürzte. Ja, es schien wiederholt — und protestierende Stimmen wurden deshalb laut — daß der Herr Professor trotz bereits erhaltener Hiebe oder Stiche (die Treffer wurden nicht etwa bloß markiert, sondern recht handwerksmäßig kräftig mit dem Degen und dem Florett in blutroten Striemen aufgemalt) seinem Gegner doch noch eins aufschmiß, daß es nur so sauste. Das war gewiß nicht hübsch gehandelt, aber — da der Jenaer Herr nicht dagegen protestierte, so mußte es so doch wohl richtig gewesen sein. Die drei als „Unparteiische" fungierenden Herren waren ihrer Sache auch nicht ganz sicher. Jedenfalls ist anzuerkennen, daß Herr Lehmann-Jena sich tapfer gehalten hat.

Kleinere Provinzial-Nachrichten.

Wegen Ehebruchs erhielten von der Strafkammer in Naumburg der Geschirrführer König und die ledige Lina Tobisch aus Weißenfels 1 Monat resp. 2 Wochen Gefängnis. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen erhielt der Materialwarenhändler Hermann Meuche aus Bergisdorf 9 Monate Gefängnis. — Auf der Fahrt nach Torgau geriet in einem Eisenbahnzuge der Postwagen in Brand. Die Hälfte des Inhalts verbrannte. — Einem Gastwirt in Helbra erwürgten rohe Buben eine Ziege im Stalle. — Von einem Ochsen wurde dem Arbeiter Konrad Sehdewitz in Ostrau das linke Auge ausgestoßen.

Versammlungsberichte.

† **Konsum-Verein Giebichenstein.** Am Montag fand im Burgtheater eine außerordentliche Generalversammlung statt, welche sehr zahlreich besucht war und sich mit folgender Tagesordnung beschäftigte: 1. Beschlußfassung über Grundstückserwerbung. 2. Einführung der vollständigen Sonntagsruhe. 3. Beschlußfassung über eingegangene Petition der Verkaufsstellen-Inhaber betr. Einziehung der Verkaufsstellen. 4. Antrag Stropp betr. Kündigung der dritten Hypothek. Auf Antrag Güldner wurden die Punkte 1 und 4 zusammenberaten, worauf eine scharfe Debatte über die Grundstückserwerbung geführt wurde, die mit Ablehnung des 1. Punktes und Vertagung des 4. Punktes endete. Genosse Stropp namentlich griff die Verwaltung des Vereins scharf an, was natürlich gebührend zurückgewiesen wurde. Ein Antrag Degenkolbe, eine Kommission von 5 Personen zur genauen Beurteilung der Grundstückserwerbung zu wählen, wurde angenommen. Hierzu wurden die Genossen Sickmann, Beuster, Kobhardt, Herker und Immerschied gewählt, die der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten haben. Der 2. Punkt, Einführung der Sonntagsruhe, wurde von Genossen Osterberg begründet, auch sämtliche übrigen Redner sprachen sich diesmal für den Antrag aus, welcher auch dann mit großer Majorität Annahme fand. Ueber den 3. Punkt wurde nach kurzer Debatte zur Tagesordnung übergegangen. H. G.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 22. Februar.

Aus dem Dienstbotenleben. Erst die „Herrschaft" und dann die kranke Mutter, so entschied heute das Gericht in der Sache der 20jährigen Dienstmagd Ida Günther von hier, die vom hiesigen Schöffengericht wegen Uebertretung der Gesindeordnung (unbefugten Verlassens des Dienstes) zu 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tagen Haft verurteilt worden. Die Angeklagte war bei dem Rittergutspächter Rackwitz auf dem Gute Queis als Dienstmagd beschäftigt gewesen und hatte dort laut Mietskontrakt bis Mitte Januar d. J. zu dienen. Im September v. J. wollte sie aber auf Veranlassung ihres Vaters nach Hause, weil ihre Mutter schwer krank geworden und sie zu Haus die Wirtschaft führen sollte. Der Vater der Angeklagten bat den Rackwitz, der zugleich Amtsvorsteher ist, um Entlassung seiner Tochter. Rackwitz wollte die Entlassung nur genehmigen, wenn der Vater ein anderes Mädchen beschaffe. Leider ist ja nur unter dieser Bedingung das vorzeitige Verlassen des Dienstes zulässig. Ende Oktober nahm die Angeklagte, um ihre kranke Mutter zu pflegen, Urlaub; sie erhielt selbigen aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie am 30. Oktober wieder zurückkehren müsse. Die Angeklagte zog es aber vernünftigerweise vor, bei der kranken Mutter zu bleiben und ging nicht wieder in den Dienst. Der Vater, der gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung eingelegt hatte, führte zu seiner Rechtfertigung aus, es sei unwahr, wenn Rackwitz sage, er habe sich nicht um eine Stellvertreterin bemüht. Es sei ferner auch unwahr, daß seine Tochter heimlich vorher ihre Sachen fortgeschafft habe. Seine Frau sei sehr krank gewesen und habe nach der Klinik gebracht werden müssen. Vorher habe die Mutter noch einmal mit der Tochter sprechen wollen und als die Tochter gekommen, sagte sie: „Da kann ich Euch doch nicht wieder verlassen!" Dieses habe die Tochter dem Rackwitz mitgeteilt und er habe sich um eine Stellvertreterin durch Annoncen und Gesindevermieterinnen bemüht. Die Mädchen wollten aber nicht zu Rackwitz in Queis, sondern zogen es vor in Halle zu dienen. Aus den schriftlichen Angaben des Rackwitz war zu entnehmen, daß ihn der Vater um die Freilassung seiner Tochter gebeten hatte. Rackwitz versprach, das Mädchen, wenn Stellvertretung geschafft würde, am 1. November ziehen zu lassen. Nachträglich, als das Mädchen nicht zurückkehrte, habe der Vater geschrieben, er könne kein Mädchen bekommen. Das Verschaffen einer Dienstmagd sei Sache des Dienstherrn. Das Gericht verwarf die Berufung der Angeklagten nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft und legte der Angeklagten die Kosten zur Last. In der Urteilsbegründung heißt es: Die Gesindeordnung schreibt vor, daß eine Dienstmagd den Dienst verlassen kann, wenn sie für Stellvertretung sorgt. Dieser Anforderung ist die Angeklagte nicht nachgekommen, infolgedessen hat sie den Dienst vorzeitig und unberechtigt verlassen.

Vermischtes.

* **Ueber die Schicksale des geretteten Cunard-Dampfers „Pavonia"** wird dem Reuterschen Bureau von Ponta-Delgada, 18. Februar gemeldet: „Der Dampfer „Wolviston" von West Hartlepool brachte heute die „Pavonia" im Schlepptau in den hiesigen Hafen. Der Kapitän der „Pavonia" berichtet: Am 30. Januar hatte unser Schiff 24 Stunden lang einen furchtbaren Orkan zu bestehen. Am 1. Februar konnte das Schiff langsam weiterdampfen, am 2. aber erschien ein neuer Orkan und der Dampfer mußte wieder den ganzen Tag beilegen. Am 3. Februar stoppten die Maschinen. Die Kessel hatten sich verrückt. Thurmhohe Wellen ergossen sich fortwährend über den Dampfer. Am 4. Februar wurden die ersten Notsignale an den britischen Dampfer „Colorado" abgegeben. Dieser kam der „Pavonia" zu Hilfe, dieser nahm sie am Sonntag morgen in Schlepptau. Das Schlepptau aber riß fast sofort und nahm zugleich die Takelage der Colorado fort. Die Colorado signalisierte darauf, daß sie die „Pavonia" nicht in Schlepptau nehmen könne, aber bis zum nächsten Morgen bei dem beschädigten Schiffe aushalten würde. Während der Nacht hielt der starke Sturm an und die beiden Schiffe kamen einander aus den Augen. Am Montag den 6. und Dienstag den 7. Februar geriet die „Pavonia" in eine verzweifelte Lage. Alle Kessel hatten sich losgerissen und rollten im Raume. Es bestand wenig Hoffnung, das Schiff zu retten. Die Besatzung arbeitete drei Tage und drei Nächte ununterbrochen, um die Kessel wieder zu befestigen. Am Montag trieb die „Pavonia" als Spiel der Wellen in dem Sturme umher. Am Donnerstag kam der Liverpooler Dampfer „Horatio" in Sicht, signalisierte aber, daß er keine Hilfe bringen könne. Am Freitag kam der Dampfer „Wolviston" und nahm die „Pavonia" in Schlepptau. Das Schlepptau riß schon um 11 Uhr nachts. Der „Wolviston" aber hielt in der Nähe der „Pavonia" die Nacht über und den Sonnabend. In dem furchtbaren Sturme am Sonntag verloren sich die beiden Schiffe, fanden sich aber am Montag wieder. Am Dienstag wurde ein neues Schlepptau angebracht. Von da an kamen keine weiteren Zwischenfälle auf der Reise vor. Eine Panik ist auf der „Pavonia" nicht ausgebrochen, obgleich die Fahrgäste zwei Tage lang, als die rollenden Kessel das Schiff zu zertrümmern drohten, alle Hoffnung aufgaben. Die „Pavonia" verlor drei Boote. Das Haus am Bad wurde von den Wellen eingeschlagen.

* **Untergang eines deutschen Schiffes.** Das Bremer Schiff „Johann Friedrich" ist auf der Reise von London nach Philadelphia bei den Azoren untergegangen. Nur acht Mann wurden gerettet. Vermutlich sind Kapitän Lamke und neun Mann ertrunken. Das Schiff war ein Dreimaster von 1200 Tons, Eigentum der Firma Siedenburg, Wendt u. Ko.

* **Zum Unfall der „Bulgaria".** Der Dampfer „Vittoria" ist mit 4 Personen von dem Dampfer „Bulgaria", welche in einem Boote treibend aufgefunden waren, in Baltimore eingetroffen. Die durch den Dampfer „Vittoria" geretteten Mannschaften der „Bulgaria" sind der zweite Maat Scharges, die Quartiermeister Luedtke und Schultz und der Matrose Starke. Die elben wurden am 5. Februar unter 40 Grad nördlicher Breite und 43 Grad westlicher Länge aufgenommen, nachdem sie 3½ Stunden getrieben waren. Die „Vittoria" sichtete die „Bulgaria", welche bewegungsunfähig war, am 5. d. M. früh; in der Nähe der „Bulgaria" befand sich, mit derselben Signale austauschend, der Dampfer „Weehawken". Die „Vittoria" wurde fortgetrieben, später aber wieder zurückgetrieben. Die „Bulgaria" ließ ein Boot herunter, welches mit 4 Insassen forttrieb und nicht wieder zur „Bulgaria" zurückgelangen konnte. Die „Vittoria" war mit Vorbereitungen zur Herunterlassung eines Bootes beschäftigt, als das treibende Boot an ihre Längsseite kam; die Insassen desselben wurden darauf an Bord genommen. Scharges mit 6 Mann der „Vittoria" bestiegen darauf wieder das Boot und versuchten zur „Bulgaria" zu gelangen, der heftige Orkan zwang sie jedoch zur Umkehr. Bei Anbruch der Nacht trieb die „Vittoria" mehrere Meilen weit fort, am nächsten Morgen war von der „Bulgaria" nichts mehr zu sehen, und die „Vittoria" setzte deshalb ihre Fahrt fort. Scharges berichtet erschütternde Einzelheiten.

Aus dem Reiche.

Berlin. Ein Revolver-Attentat, welches ein Arbeitnehmer gegen seinen Arbeitgeber ausführte, beschäftigte am Mittwoch das Schwurgericht des Berliner Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft wurde der Mechaniker Gustav Partz vorgeführt, welcher des versuchten Mordes, der Bedrohung mit einem Verbrechen und der Beleidigung beschuldigt war. Der Angeklagte war seit dem Juni vorigen Jahres in der mechanischen Werkstatt von Bosse & Winkelmann in der Oranienstraße beschäftigt. Als er am 12. November vorigen Jahres in trunkenem Zustande in der Werkstatt erschien, der Aufforderung des Fabrikbesitzers Bosse nach Hause zu gehen, keine Folge leistete, sondern sogar den Werkführer Herrforth mit einem Hammer bedrohte, packte ihn Bosse blitzschnell von hinten an beiden Armen und zog ihn mit sich durch den ganzen Fabrikraum bis zur Ausgangsthür. Der Angeklagte kam hier zu Falle und fiel einige Stufen der Treppe hinunter, wobei er sich leicht an dem linken Knie und am Handgelenk verletzte. Er erhob sich indessen gleich wieder und verlangte nun sofortige Abrechnung, da er die Arbeit einstellen wolle. Man gestattete ihm wiederum den Zutritt zum Kontor, wo sein Chef ihm den rückständigen Lohn, etwa 45 M., auszahlte. Partz nahm von dem Gelde nur etwa 20 M. an sich, schob das übrige zurück und erklärte dabei in verbissenem Tone: „Dies genügt mir, um meine Rache ausüben zu können, ich werde blutige Rache üben, denn Blut fordert Blut!" Dabei wies er auf die abgeschürfte Stelle an seinem Handgelenk. Man nahm mit Rücksicht auf seinen Zustand von seinen Drohungen keine Notiz. Am nächsten Mittag erschien Partz in der Fabrik, anscheinend um Abbitte zu leisten. Bosse kam gerade vom Hofe und war im Begriff, den Flur zu betreten, als der Angeklagte ihm entgegentrat und aus nächster Nähe einen Schuß auf ihn abfeuerte, ohne jedoch zu treffen. Bosse wandte sich zur Flucht über den Hof. Er stieß dabei mit dem Fuß gegen einen Kasten und kam zu Falle. Der Angeklagte war ihm gefolgt und feuerte noch drei Schüsse gegen ihn ab. Bosse lag auf den Knieen und hielt die Hand ausgestreckt, um seinen Kopf zu schützen, gegen den die Mündung der Schußwaffe gerichtet war. Es trafen ihn zwei Schüsse im Handgelenk. Die Arbeiter eilten hinzu, wagten aber nicht, den Wütenden anzugreifen, da dieser ihnen Drohworte zurief. Sodann feuerte er noch einen Schuß gegen Bosse ab und warf dann den Revolver, der keine Ladung mehr enthielt, beiseite. Er ließ sich dann ruhig zur Polizei führen. Der Angeklagte gab den Thatbestand zu, entschuldigte sich jedoch mit sinnloser Trunkenheit. Er erhielt drei Jahre Gefängnis.

Berlin. Kindesmord. In Grünau ertränkte eine Frauensperson ihr ¼ Jahr altes Kind. Die unnatürliche Mutter konnte sich unerkannt entfernen.

Berlin. Vom Klub der Harmlosen. Eine neue Verhaftung in der Spieleraffaire ist jetzt erfolgt. Sie betrifft den jugendlichen Lebemann v. Schachtmeyer. Der Verhaftete ist ein Intimus des gleichfalls verhafteten Leutnants v. Kröcher, unter dem er bei der Artillerie in Potsdam als Einjährig-Freiwilliger diente. v. Schachtmeyer ist in seinem Militärverhältnis Vizewachtmeister der Reserve und hoffte demnächst Offizier zu werden.

Dresden. Noch ein Krawallprozeß, für den die Sozialdemokratie verantwortlich gemacht werden sollte, kam vor dem hiesigen Landgericht zur Verhandlung. In einem Gasthofe zu Müglen kam es gelegentlich einer Tanzmusik zu Reibereien mit einem Polizisten. Der Schutzmann wurde beschimpft und gestoßen, schließlich nahm man ihm das Seitengewehr. Zehn Arbeiter — darunter ein beinahe **60** Jahre alter Bahnwärter Schmidt — hatten sich nun wegen dieses Exzesses wegen Beamtenbeleidigung, Widerstand, Gefangenenbefreiung, Lärmens 2c. zu verantworten. Aeußerst charakteristisch war die Beweisaufnahme. Es waren 20 Zeugen, darunter mehrere Gendarmen und Polizisten und der Gemeindevorstand Beyer von Müglen geladen. Nur zwei der Beamten kannten den Vorgang aus eigener Wahrnehmung. Der direkt beteiligte Schutzmann Strobel stellte den Skandal als einen planmäßigen, wohlüberlegten Akt der Müglener Arbeiterschaft hin, ohne natürlich für diese Behauptung einen Beweis zu erbringen. Den eigentlichen Anlaß hat der alte Bahnwärter gegeben. Er fragte gutmütig den Schutzmann, der erst einige Tage angestellt, früher aber als Schutzmann in Leipzig war, ob er denn nicht, wie das üblich, den Helm aufsetze. Darauf äußerte Strobel nach Schmidts Angaben: „Das kümmert Sie nichts; so alt wie Sie sind, so dumm sind Sie auch." Diese Antwort soll nun verschiedene aufgeregt und gegen den Schutzmann aufgebracht haben. Dieser will die Aeußerung in harmloserem und anständigerem Sinne gebraucht haben, und das Gericht glaubte ihm. Der Gemeindevorstand Beyer nahm die Polizisten als ruhige, aber energische Beamte in Schutz. Die Schutzmannschaft habe einen schweren Stand in Müglen und ein energisches Auftreten sei dort geboten. (!) Die zahlreiche Fabrikbevölkerung sei sehr polizeiwidrig gesinnt. (?!) Der bekannte Brigadier Zeugfang erklärte unter Eid: Die ganze Arbeiterschaft von Müglen sei durch den vorjährigen Maurerstreik und seit der Zeit fortgesetzt **„aufgehetzt"** worden. Speziell der Angeklagte Wolf sei hervorragend thätig als Vertrauensmann der Maurer und damaliger Leiter des Streiks. (!!) Der Zeuge suchte mit einer beispiellos an den Haaren herbeigezogenen Weise die Lohnbewegung der Maurer für den Tanzbodenskandal verantwortlich zu machen. Es sei bemerkt, daß Wolf zufällig auf dem Tanzsaal war und hier bemüht war, durch gütliches Zureden den Streit zu schlichten. Er hat, wie auch vor Gericht festgestellt wurde, eine etwas zweideutige Aeußerung gethan, die ihm als eine Beamtenbeleidigung ausgelegt wurde. Er bekam dafür **zwei Monate Gefängnis.**

Der Staatsanwalt betonte ganz besonders, daß auf die Aussagen der Zeugen Beyer und Zeugfang speziell Gewicht gelegt werden müsse. (!!) Mehrere Entlastungszeugen vereidigte man nicht. Außer Wolf wurden zwei der Angeklagten zu je 1 Jahr, einer zu 9 Monaten, einer zu 6 Monaten, zwei zu je 4 Monaten, einer (außer Wolf) zu 2 Monaten Gefängnis, der Bahnwärter Schmidt zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Liegnitz. Gefundener Meteorit. Wie aus Breslau telegraphiert wird, fand der Maler Stock zu Friedeberg am Queis einen 5 Pfund schweren Meteoriten von dem am Sonntag niedergegangenen Meteor.

Laurahütte. Durch Revolverschüsse verwundete der Schlosser Nagol den Gendarmen Kania tödlich, als dieser ihn verhaften wollte. Der Thäter ist entflohen.

Schierstein. Ein Racheakt wurde in der Backsteinfabrik von Dr. Peters verübt. Als die Fuhrleute früh in die Pferdeställe kamen, waren fünf Pferde erstochen.

Rochlitz. Der achtzehnjährige entlassene Sträfling Bertram verübte bei Schloß Moritzburg in Sachsen einen Raubmord gegen einen alten Besenbinder. Der Thäter ist verhaftet.

Braunschweig. Ein Pistolenduell fand am Montag in der Nähe von Braunschweig zwischen dem Referendar v. Braun und dem Rechtsanwalt Schrader statt. Es fand ein dreimaliger Kugelwechsel statt. Das Duell verlief unblutig, und die Ehre war wieder einmal gerettet.

Köln. Verhängnisvolle Spielerei. Auf dem Exerzierplatze in Neuß (Rheinland) vergnügten sich mehrere schulpflichtige Knaben damit, Räuber und Gendarm zu spielen. Ein Junge hatte eine geladene Taschenpistole mitgebracht, die er dem dreizehnjährigen D. lieh. Dieser lief mit der Pistole hinter dem elfjährigen Sohn eines Tagelöhners her, wobei dieser sich umwandte. Plötzlich ging die Pistole los und die Kugel traf den Knaben mitten in's Herz. Der Tod trat beinahe sofort ein.

Briefkasten der Redaktion.

Reichstreuer Bergmann Jos, Eisleben. Das Unfallversicherungsgesetz bestimmt in § 6, daß im Falle der Tötung eines gewerblichen Arbeiters der Witwe eine Rente von 20 Prozent zusteht. Beträgt der Tagesverdienst des Mannes 3,10 Mk., so ergiebt sich ein Monatsverdienst von 77,50 Mk., 20 Prozent davon ist genau 15,50 Mk. Für jedes Kind unter 15 Jahren müssen noch 15 Prozent Rente gezahlt werden. Sind Kinder nicht vorhanden, dann läßt sich nichts machen.

A. Sch. Fragen Sie einen Rechtsanwalt. Das kommt auf den speziellen Fall an.

H. St. Die Herrschaft hat leider das Recht, sich den Betrag des Weihnachtsgeschenkes ersetzen zu lassen oder denselben vom Lohne zurückzubehalten. Sie können nur klagen und zwar nicht beim Gewerbe-, sondern beim Amtsgericht, wenn der zurückbehaltene Betrag höher ist, als das Weihnachtsgeschenk ausmacht. Es ist doch ein herrliches Ding, die Gesindeordnung!

F. G., Giebichenstein. Die mitgeteilten Thatsachen entsprechen in allen Teilen der Wahrheit. Der Landrat in Schwarzburg-Sondershausen hat einem Einwohner den Besuch eines Wirtshauses verboten, als das Verbot einmal übertreten wurde drei Wochen Haft als Strafe verfügt und verlangt jetzt noch 17,86 M. als Kosten dieser Haft von dem Verurteilten ersetzt. Auf was für einen Gesetzesparagraphen er sich stützt, ist uns unbekannt. Uebrigens ist es ja müßig, heute eine solche Frage zu stellen. Sie haben vollständig recht: Deutschland giebt Rußland nichts mehr nach, ja unserer Meinung übertrifft es dieses bereits.

B. Kr. Das ist nicht angängig. Wie Sie aus der heutigen Nummer ersehen können, kommt nach Ansicht unserer Gerichte die „Herrschaft" vor der Mutter.

A. M., Greppin. Nach dem Unfallversicherungsgesetz muß die Witwe eines tödlich Verunglückten eine lebenslängliche Rente erhalten, die 20 Proz. des Durchschnittsverdienstes beträgt, den der Mann im letzten Jahre gehabt hat. Erreicht dieser Durchschnittsverdienst nicht den ortsüblichen Tagelohn, dann ist der letztere anzunehmen. Erhält die Frau 4,50 Mk. pro Monat, dann könnte in Greppin der Durchschnittslohn eines Handlangers nur 22,50 Mk. pro Monat oder 90 Pf. pro Tag betragen. Ist das der Fall? Wenn der Lohn höher ist, muß die Frau die Erhöhung der Rente verlangen.

Quittung.

Für die Opfer des Dresdener Klassenurteils gingen ein von:

Bei einer gemütlichen Kindtaufe zu Giebichenstein, Auguststraße, 2,75 M. Gr.

Von Genossen in Könnern gesammelt durch Schmidt 9.10 M. Schade.

Merseburg. Durch H. Julich gesammelt bei Toppschüttiel 7.20 M. Gr.

Für die Siederei-Arbeiter:

Durch Metallarbeiter auf Liste 59 0.50, 61 2.60, 63 8.80, 72 4.45 M. Raue.

Für Parteizwecke:

Auf Liste Nr. 106 4.50 Mk., Nr. 107 1.50 Mk., Nr. 108 6.85 Mark, Nr. 110 4.75 Mk. Reußen, Brödix, Theißen: die Listen Nr. 76, 105 und 109 müssen nächsten Sonntag abgegeben werden.

Der Vertrauensmann.

Quittung aus Delitzsch.

Für Parteizwecke erhalten vom Gen. Pohl, Zörbig 21.63 M.
Vom Genossen Bernemann, Pouch 2.50 M.

Für die Dresdener Verurteilen abgeliefert:

Von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Schuhfabrik Sonntag u. Franke 29.90 M.
Von den Bauhandwerkern 11 M.
Gesammelt durch Genosse Poschel 16.65 M.
Genosse G. Menzel 3 M.

Weitere Beiträge nimmt entgegen

Der Vertrauensmann.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle den 22. Februar.

Aufgeboten: Der Kaufmann Schulze und Helene Saust (Kleine Märkerstraße 5), und Merseburgerstraße 2). Der Kaufmann Bischlager und Mechtilbis Eschert (Friedrichstraße 1).

Eheschließung: Der prakt. Arzt Dr. med. Voigt und Elise Rabe (Mücheln und Blumenthalstr. 2).

Geboren: Dem Kaufmann Jacobi eine T. (Drehhanpistraße 2). Dem Zementarb. Hertel eine T. (Steinbocksgasse 4). Dem Handarbeiter Gräger eine T. (Moritzkirchh. 8). Dem Handarbeiter Eisfeld ein S. (Taubenstraße 6). Dem Hilfebremser Raue ein S. (Schützenstraße 11). Dem Tischler Fuchs eine T. (Zwingerstraße 13). Dem Handarbeiter Wehlmann ein S. (Steinweg 36). Dem Maurer Goldmann eine T. (Entbindungs-Institut). Dem Arbeiter Horn eine T. (Entbindungs-Institut). Dem Brauereiarbeiter Ackermann ein S. (Bahnhofstraße 17). Dem Tischler Förster ein S. (Große Wallstraße 5). Dem Schlosser Ermisch ein S. (Freiimfelderstraße 84). Dem Maler Herrmann eine T. (Hardenbergstraße 36). Dem Schlosser Brunke eine T. (Hermannstraße 11).

Gestorben: Des Kellner Schmidt S., 1 J. (Mühlweg 42). Des Oberkellner Töpfer S., 1 J. (Harz 19). Der Fabrikarbeiter Brödenfeld 25 J. (Klinik). Der Tapezierer Sachse, 23 J. (Spiegelstraße 12). Der Fabrikarbeiter Grätz, 71 J. (Hirtenstraße 11). Der Fahrsteiger Bilkenroth, 58 J. (Bergmannstraße). Des Tischler Kretschmer T., 2 J. (2. Vereinsstr. 4).

Giebichenstein, vom 18. bis 21. Februar.

Aufgeboten: Der Maurer F. Parsch und C. Becker (Trotha und Fährstraße 11). Der Zimmermann A. Torge und M. Erfurth (Große Gosenstraße 16 und Auguststraße 64). Der Strafanstalts-Werkmeister H. Strauß und A. Markgraf (Halle und Adolfstraße 7).

Eheschließungen: Der Eisendreher F. Thielemann und E. Schmidt (Auguststraße 49). Der Handlungs-Agent C. Vetter und O. Jolie geb. Grützner (Leipzig).

Geboren: Dem Rangierer R. Lorr ein S. (Große Brunnenstraße 45). Dem Fabrikarbeiter Röse eine T. (Klausbergstraße 2). Dem Barbierherrn W. Mennicke eine T. (Burgstraße 72). Dem Marktheifer C. Schnuhl ein S. (Große Brunnenstraße 46). Dem Privatpostboten J. Kramer ein S. (Wittekindstraße 25). Dem Sattlermeister H. Nötzel ein S. (Burgstraße 8). Dem Musiker C. Maque ein S. (Reilstraße 107). Dem Former G. Ludwig ein S. (Triftstr. 33).

Gestorben: Des Schuhmacher F. Dähne T., 5 J. (Steinstraße 7). Frida Gießler 8 Mon. (Trothaerstraße 24a). Des Bauunternehmer A. Emmer T., 6 J. (Eichendorffstraße 25). Des Drechsler C. Dietrich S., 7 J. (Zietenstraße 25).

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Swienty in Halle.

Noten-Etageren.
C. F. Ritter, Leipzigerstraße 90.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0007

Gast- u. Logierhaus „Stadt Einbeck"
Franckestraße 18.
Sonnabend den 25. Februar 1899

zweites humoristisches Narrenfest.
Zylinder als Kappen gratis.
Zu fleißigem Besuch ladet ein **Franz Lehmann.**

Restaurant zur Salzquelle, Graseweg 15.
Sonnabend und Sonntag großer Narren-Abend.
(ff Speckkuchen, dazu ein feines Glas Freybergbräu).
Hierzu ladet freundlichst ein **W. Hemer.**

Neu! Geschäfts-Eröffnung. Neu!

Mit dem heutig. Tage übernehme ich das von Hrn. Max Thiele innegehabte
Restaurant „Reichskrone" Unterplan 11.

Indem ich bitte, das meinem Herrn Vorgänger bewie ene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, versichere ich, daß ich durch nur gute Speisen und Getränke die mich beehrenden Gäste zu befriedigen suchen werde und lade ich diese sowie meine werte Nachbarschaft zum 27. d. Mts. zur Geschäfts-Eröffnung hierdurch ergebenst ein

Hochachtungsvoll
Richard Hallonn.

P. P.
Auf Obiges bezugnehmend sage ich allen meinen Freunden und Gästen für das mir bewiesene Wohlwollen meinen herzlichsten Dank und bitte, meinem Herrn Nachfolger das mir geschenkte Vertrauen gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Max Thiele.

Frage? Warum müssen Sie **Sparmann's** Uhrenfabriklager Gr. Steinstr. 47

den Vorzug geben? Ganz einfach! Weil die Firma neben den beispiellosen billigen Preisen eine nach allen Seiten bekannte Reellität seit langen Jahren führt und sich damit einen stetig wachsenden nicht unbedeutenden Kundenkreis erworben hat.

Neue Feder 1 M., Reinigen der Uhr 1 M., Neuer Cylinder 2 M., Glas 10 Pfg., Zeiger 10 Pfg., Uhrring 10 Pfg., Uhrgehäuse 15 Pfg., Schlüssel 5 Pfg.

Jede Reparatur wird von mir selbst kontrolliert; leiste somit reelle Garantie. **Konsum-Mitglieder erhalten 10 %. Rabatt.**

Neues vom Büchermarkt.

Die Emser Depesche, oder Wie Kriege gemacht werden. Mit einem Nachtrag: „Bismarck nackt." Von W. Liebknecht. Siebente bedeutend vermehrte Auflage. Preis 35 Pf.

Gewerkschaften und Koalitionsrecht der Arbeiter. Von Max Schippel. Preis 25 Pf.

Attentate und Sozialdemokratie. Von August Bebel. Preis 10 Pf.

Zu haben in der Volksbuchhandlung, Bölbergasse 1.

Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.

Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.

Total-Ausverkauf
wegen vollständiger Geschäftsaufgabe.

Da das Lokal vom 1. April ab bereits vermietet ist, muß der noch große Lagerbestand in

Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzügen, Paletots, Sommer- und Winter-Loden-Joppen, Herren-, Jünglings- und Knaben-Pelerinen-Mänteln, Havelocks, Radfahrer-Anzügen u. einzelnen Hosen

bis dahin geräumt sein. Entschieden bietet sich in meinem **Ausverkauf** dem Garderoben bedürftigen Publikum der wahrhaft grenzenlos billigste Einkauf.

Zur Konfirmation

sollte jeder, bevor er einen Anzug kauft, erst in meinem

Total-Ausverkauf

prüfen. Ich bitte jedem, der Geld sparen will die unübertroffen **günstigste Gelegenheit zur Erlangung billiger und nur guter Kleidungsstücke.**

S. Jolles
Jüdenstraße 13. Weißenfels. Jüdenstraße 13.

Nur Jüdenstr. 13 — Nur Jüdenstr. 13

Strömers Restaurant.
Sonnabend den 25. Februar
letzter
Familienabend,
wozu freundlichst einladet
Paul Strömer, Gastwirt.

Restaur. z. Rudelsburg.
Gr. Brauhausstraße 21.
Sonnabend den 25. Febr.

letzter Narren-Abend.
Hierzu ladet freundl. ein
Karl Hennig.

Kochs Restaurant,
Steinweg 9.
Sonnabend den 25. Februar
großer Familien-Abend.
Anstich von ff. Bauerschem Bockbier.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Obige.
Kappen gratis.

Sonnabend trifft eine Ladung
Bücklinge u. grüne Heringe
ein. **Wilh. Scholle, Zeitz.**

H. Elkan
Leipzigerstr. 87.
Billigstes u. grösstes
Kaufhaus
der Stadt Halle,
empfiehlt

Konfirmanden-Anzüge

in größter Auswahl, guten Stoffen u garantiert schöner Paßform in 10 Qualitäten v. 9.50 M. an, 12.— Mk., 13.25 Mk., 15.— Mk., 17.— Mk. bis zu den feinsten 20.— Mk.

Stofflager
zu Bestellungen nach Maß
unter Garantie guten Sitzes mit billigster Preisstellung.

Ferner großes Lager in **Konfirmanden-Hüten, Wäsche, Chemisetts, Stiefeletten u. Stiefeln.**

Jeder Konfirmand erhält ein Extrageschenk.

Kaufhaus
I. Ranges
H. Elkan
Leipzigerstr. 87.

Staunend billig!

Empfehle in größter Auswahl:

Herren-Jackett-Anzüge in dauerhaften Stoffen	von Mk.	6.50	an.
Herren-Jackett-Anzüge in Kammgarn u. Cheviot	„	„	12.—	„
Herren-Jackett-Anzüge in eleg. Modesa ben	„	„	10.—	„
Herren-Rock Anzüge in Kammgarn 1 u. 2reihig	„	„	16.—	„
Eleg. Hosen in den modernsten Stoffen u. Mustern	„	„	3.—	„
Eleg. Burschen- u. Knaben-Anzüge in all. Stoff.	„	„	3.—	„

Konfirmanden-Anzüge

in dunkel gemusterten Stoffen	von Mk.	8 —	an.
in schwarzem sowie blauem Cheviot, sehr fein	„	„	10.—	„
in schwarzem Kammgarn, hochfein	„	„	14.—	„

Schwarze Lederhosen v. 3 Mk. an.
Drei Draht Lederhosen v. 4.50 an.
Gestreifte Lederhosen v. 2 Mk. an.
Zwirn-, Kaffinet- und Halbleinen-Hosen v. 1.50 Mk. an.
Manchesterhosen v. 3 Mk. an.
Arbeitsjacketts v. Mk. 3 an.
Westen, Leibhosen v. Mk. 1 an.
Flanell- u. Kallmukjacken 3 Mk. an
Zwirn-Anzüge v. 1.75 Mk. an.
Monteur-Anzüge v. 3 Mk. an.

Gustav Reinsch, Marktplatz, im Roten Turm, gegenüber der Hirschapotheke.

C. F. Schulzes Veilchenseifenpulver

ist ein höchst wirksames, preiswertes, unschädliches **Wasch- und Reinigungsmittel mit lieblichem Parfüm.**

C. F. Schulzes **echte** Elfenbeinseife mit der

wird infolge ihrer **augenfälligen Vorzüge** immer beliebter und gesuchter als sparsame Handwaschseife.

Harings Restaurant,
Raffineriestraße 5.
Sonnabend den 25 u. Sonntag den 26.
großes Bockbierfest.
Hierzu ladet freundlichst ein **D. O.**
Mützen gratis.

Sonnabend
Schlachtefest.
Karl Seidel,
Advokatenstr. 9.

Sonnabend
Schlachte-Fest.
Emil Böttger,
Zeitz, Voigtstr. 20.

Sonnabend
Schlachte-Fest.
Karl Block,
Jägerplatz Nr. 1.

Sonnabend
Schlachtefest.
Fr. Peters,
Blumenthalstr. 27

Zur Konfirmation
empfiehlt
Plaidtücher,
weisse Röcke, Rüschen,
Flanell- u. Barchentröcke,
Taschentücher,
Oberhemden,
Chemisettes,
Kragen, Stulpen,
Schlipse, Handschuhe
M. Nebershausen
Nachfolger,
1 Moritzzwinger 1.
Sämtliche
Artikel zur Schneiderei.

Konfirmanden-Hüte,
gute Qualitäten, zu billigsten Preisen.
C. G. Nicolai
Leipzigerstraße 13.

Regen-Schirme,
sowie Reparaturen aller Art. Billigste Preise am Platze.
L. M. Werkmeister, Schirmf., Leipzigerstraße 16. Lieferant sämtl. Konsum-V.

Unser flüssiger
Zahnkitt
stillt augenblicklich jeden **Zahnschmerz,** à Flasche 35 ₰ nur bei
E. Walther's Nachf.,
Moritzzwinger 1 und Steinweg 26.

Möbelfabrik und Magazin
empf. ihr Lager selbstgefertigter **Möbel, Spiegel u. Polsterwaren** zu billigsten Preisen unter Garantie der Güte.
Kompl. Zimmereinrichtungen
in Eichen, Nußbaum und gestr. Hölzern stets auf Lager zur Ansicht ausgestellt. Besichtigung meiner Räume auch nicht Kaufenden gern gestattet. Zeichnungen von neuen Einrichtungen sow. einzelnen Stücken werden auf Wunsch von mir gratis angefertigt.
Kein Laden, nur Lessingstr. 36.
H. Küch, Tischlermeister.

Sämtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt
Die Volksbuchhandlung,
Bölbergasse 1.

Gummibälle, Märbel, Kreisel,
sowie sämtliche
Frühjahrs- u. Schulartikel
empfehlen
Wiederverkäufern
zu billigsten Preisen.
Adler & Co.
Leipzigerstraße 54.

Ausgeschnittene Aepfel 5 Ltr. 25 u. 30 Pf.
Heidelbeeren p. Pfd. 25 Pf.
Preißelbeeren mit Zucker Pfd. 35 Pf.
ohne „ „ 25 „
Pfeffergurken, Senfgurken
empfiehlt
Wilh. Scholle, Zeitz.

Schuhwaren-Ausverkauf
zu billigen Preisen.
Rich. Schwenke
Mansfelderstr. 3.

Kanarienhähne verk. Dryhauptst. 1 III l.

Ein Sohn achtbarer Eltern im Alter bis 17 Jahr, welcher Lust hat, sich in einem Gewerbe auszubilden, findet nach auswärts Beschäftigung.
Derselbe kann auch körperlich gebrechlich sein. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Lehrlinge
für Terrazzo-, Zement- u. Stuckarbeiten sucht G. Glück Nachf., Gr. Ulrichstr. 11.

Ein zuverlässiges Mädchen
für einige Tagesstunden z. Ausfahren eines kl. Knaben gesucht
Dieskauerstr. 16, part. links.

Aufwartung gesucht
Merseburgerstraße 148, parterre, im Restaurant.

Ein kleiner Laden preiswert zu vermieten Zenkerstraße 15.
Zu erfr. bei Fr. Ehricht, Hof 1 Tr.

2 Schlafstellen offen Blücherstr. 6, H. II.

Heute nachmittag entschlief nach langem schweren Leiden unser liebes
Elschen
im Alter von 1 Jahr 7 Monaten.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Die trauernde Familie Göpel.
Giebichenstein d. 22. Febr. 1899.

Donnerstag abend 10 Uhr starb nach kurzem aber schweren Todeskampfe unsere gute Tochter **Gertrud** im Alter von 7 Jahr. 6 Mon. Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen:
H. Böge und Frau.
Die Beerdigung findet Sonntag mittag 12 Uhr vom Trauerhause, Schützenstr. 12, aus nach dem Südfriedhof statt.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E G m. b. H.) Halle a S

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990225-16/fragment/page=0008